

Hans-Dieter Komp

Die kommunistische Religionspolitik gegenüber
der unierten griechisch-katholischen Kirche
der Ukraine seit 1944

SONDERDRUCK AUS KÖNIGSTEINER STUDIEN

[Dezember 1978]

Hans-Dieter Komp

Die kommunistische Religionspolitik gegenüber der unierten griechisch-katholischen Kirche der Ukraine seit 1944

Einführung

Die Ukraine, das Land der „Rus“¹, latinisiert Ruthenien, liegt, wie ihr Name bereits sagt, „am Rande“² des slawischen Siedlungsgebietes in Osteuropa.

Das Volk der Ukrainer, das vor der Teilung Polens zum größeren Teil in Rußland und zum kleineren Teil in Polen angesiedelt ist, besitzt sein eigenes nationales Volkstum, das weder russisch noch polnisch ist.

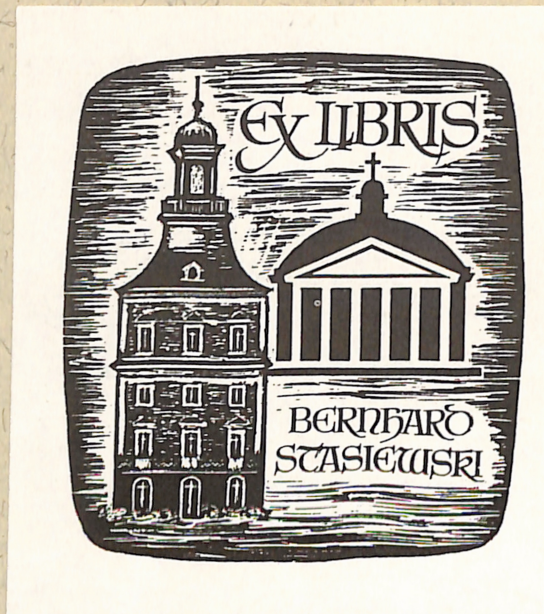
Die Ukrainer erkennen in der Union von Brest unter Beibehaltung des byzantinischen Ritus und des ihnen eigenen Kirchenrechts den Papst als ihr religiöses Oberhaupt an; so findet sich in der Ukraine die östlichste katholische Metropole Europas.

Teile des ukr. Volkes sind demnach katholisch, aber nicht lateinisch, sie sind Ostslawen, aber nicht orthodox; sie sind katholisch und gehören zugleich dem byz. Ritus an. Für diesen Status mußten sie im Lauf der Geschichte viele Opfer bringen.

Der Abfall von der Orthodoxie kam in Rußland einem Majestätsverbrechen gleich, denn fortan erkannten die Ukrainer den Zaren nicht mehr als ihr religiöses Oberhaupt an. Katharina die Große, Nikolaus I. und Alexander II. befahlen die „blutige Verfolgung“³ der ukrainischen Katholiken.

Obwohl sich das kommunistische Regime der Sowjetunion nach der Oktoberrevolution als „Reaktion auf die Zarenherrschaft“⁴ versteht, kommt es ebenfalls zu dem Schluß, die Brester Union mit Rom rückgängig zu machen und „die ukrainisch-katholische Kirche zu zerstören“⁵.

Auch diesmal liegt der Grund für den erbitterten Kampf gegen alle religiösen Verbindungen der ukrainischen Katholiken zum Vatikan weniger in der Durchsetzung religiöser Standpunkte, als vielmehr an dem nationalen, politischen Konzept der Sowjetregierung, keinerlei Einfluß fremder Kräfte im eigenen Machtbereich zu dulden. Mit aller Grausamkeit unterdrücken die sowjetischen Machthaber jeden Gedanken an eine nationale ukrainische Kultur. Dabei verbinden die



1 MADEY, Großerbischof, S. 15.

2 UKRAINE, Themaheft, S. 1.

3 RAFFALT, Vatikan, S. 135.

4 Ebd.

5 Ebd.

Kommunisten ihre wohlerprobten Methoden der sowjetischen, antireligiösen Kriegführung mit den Erfahrungen und Praktiken des zaristischen Regimes.

Das Konzept zur völligen Vernichtung der ukrainisch-katholischen Kirche läßt folgende Phasen erkennen:

1. Die psychologische Vorbereitung der Gläubigen und Priester.
2. Die Verhaftung der Kirchenleitung und des unbeugsamen Klerus.
3. Die Einsetzung einer regimetreuen Führerschicht.
4. Das Eingreifen des Moskauer Patriarchats.
5. Die Rückführung von Priestern und Gläubigen zur Religion ihrer Väter, der Orthodoxie.
6. Die Auflösung der Union mit Rom durch staatlich eingesetzte Kirchenführer und die Wiedervereinigung mit der russisch-orthodoxen Kirche.
7. Der Versuch einer völligen Vernichtung aller Überbleibsel der Union mit Rom.

Das atheistische Regime erlaubt nur der russisch-orthodoxen Kirche, die vollkommen unter kommunistischer Kontrolle steht, weiterhin zu existieren; hierdurch soll das Ziel verfolgt werden, mit Hilfe dieser Kirche den Einfluß der sowjetischen Machthaber auszudehnen und den Weg für die politische Expansion des Kommunismus zu bahnen.

Die ukrainisch-katholische Kirche, die die Gebiete der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Galizien, Bukowina, Karpaten-Ukraine und die Ostslowakei umfaßt, lebt heute das Leben einer Katakombenkirche.

Die kirchliche Hierarchie und die meisten Priester wurden verhaftet oder in sibirische Konzentrationslager deportiert; die Priesterseminare und alle katholischen Institutionen wurden aufgehoben, die katholische Presse verboten. Ein Teil der Priester entging der Verhaftung durch die Flucht in den Westen; die Diözesen wurden dem Moskauer Patriarchen übergeben und von diesem mit russisch-orthodoxen Bischöfen besetzt.

Wie bereits vor 1914 im zaristischen Rußland⁶, so suchen auch heute wieder breite Massen ihre Zuflucht in zahlreichen Sekten, da sie sich in der Staatskirche nicht geborgen wissen. Die ablehnende Haltung der ukrainischen Katholiken gegenüber der russischen Kirche deckt sich „in der Beurteilung der geschichtlichen, nationalen und innerpolitischen Ausrichtung dieser Kirche“⁷ teilweise mit der Haltung ukrainischer Kommunisten.

Dies zeigt, „in welchem Maße auch Verworrenheit und Zerrissenheit durch das religiöse Leben“⁸ der Ukraine gehen, so daß man „nur ahnen, aber nicht übersehen kann“⁹, wo und wie die Fronten verlaufen.

6 Vgl. BERICHT, Ukraine 1964, S. 79.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

1. Geschichte und religiöse Entwicklung der Ukraine seit dem 9. Jahrhundert

a) 9. Jahrhundert bis 1595

Die ersten Spuren des Christentums in der Ukraine führen zurück in das 9. Jahrhundert. Ihren Ausgang nimmt die Evangelisation sehr wahrscheinlich von der stark gräzisierten Krim¹⁰.

955 läßt sich die Groß-Fürstin von Kiev, Olga, in Konstantinopel taufen¹¹. Ihr Enkel, Fürst Vladimir, läßt sich 978 oder 988 taufen und erklärt die christliche Religion für das Kiever Reich zur offiziellen Staatsreligion¹².

Vom 9. bis zum 12. Jahrhundert umfaßt das Kiever Reich die heutige Nord- und Westukraine. Nach dessen Zerfall bildet die Westukraine bis 1340 das selbständige Fürstentum Wolhynien-Halyč und fällt anschließend an Polen. Die Dnjepr-Ukraine wird Litauen zugeteilt. 1386 ermöglicht die Polnisch-Litauische Union die Zusammenfassung der gesamten Ukraine, bis auf die Steppengebiete. Zunächst bleibt das Fürstentum Wolhynien-Halyč als „rotreussische Lande“¹³ ein gleichberechtigter Teil des Staatsverbandes. Im Laufe der Jahre tritt der Großadel zum Katholizismus über und polonisiert sich innerhalb weniger Generationen. Da sich der katholische Adel alle religiösen Privilegien sichert, gerät er bald mit der führenden orthodoxen Bojarenschicht in Konflikt.

Nach dem Schisma von 1054 hält die ukrainische Kirche ihre Verbindung mit Rom aufrecht. 1303 wird auf Drängen der galizisch-wolhynischen Fürsten vom konstantinopolitanischen Patriarchen die Metropole Halyč errichtet; gegen Ende des 14. Jahrhunderts wird sie im Litauischen Staatsverband wieder mit Kiev vereinigt. Nach 1480 erschaffen die Beziehungen zu Rom, aber erst ab 1501 kann man von einer tatsächlichen Trennung sprechen.

Um jedoch ihre Eigenständigkeit gegenüber den Moskauer Metropoliten zu erhalten und um zu einer fundamentalen Reform zu gelangen, entschließen sich 1590 vier Bischöfe auf einer Zusammenkunft in Belz, den Primat des römischen Papstes anzuerkennen¹⁴.

b) Union von Brest-Litowsk

Die kirchliche Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl wird in den Jahren 1595 durch Bischof Kyrylo Terlecki von Luck und Ostroh und Bischof Ipatij Potij von

10 Vgl. MADEY, Großerbischof, S. 15.

11 Vgl. CRUSADE, S. 4.

12 Vgl. MADEY, Großerbischof, S. 15.

13 MOROZ, Chronik, S. 12.

14 Vgl. MADEY, Großerbischof, S. 15 ff.

Vladimir in Rom und 1596 auf der Synode von Brest-Litowsk durch den Metropoliten Mychajlo Rohoza und den übrigen Bischöfen mit Ausnahme derer von Lemberg und Przemyśl vollzogen¹⁵. Zur Union mit Rom trug ebenfalls bei, daß der adeligen Hierarchie die Kontrolle durch die Bruderschaften des erstarkten Bürgertums, die sich als Beschützer der orthodoxen Kirche verstanden, mißfiel. Somit löst sich in der Brester Union ein Teil der ukrainischen und weißrussischen Kirche vom Patriarchen in Konstantinopel und erkennt den Papst als sein Oberhaupt an.

Kirchenrechtlich bleibt die Metropole von Kiev, Halyč und der ganzen Rus' autonom. Fortan wird lediglich die Wahl des Metropoliten dem Papst angezeigt; für die Weihe und Einsetzung des Metropoliten muß der Papst erst die Zustimmung erteilen. Die Unionsbulle „Decet Romanum Pontificem“ Papst Klemens' VIII. vom 23. Februar 1596¹⁶ schrieb die Wahl der übrigen Bischöfe der Bischofssynode zu. Der byzantinische Ritus der Kirche wird ebenfalls beibehalten.

Die Opposition gegen die Union führt zu langjährigen religiösen Kämpfen zwischen katholischen und orthodox gebliebenen Ukrainern. Die Union, durch die der ukrainischen und weißrussischen Kirche eine gleichberechtigte Stellung innerhalb des Katholizismus verschafft werden soll, wird von den führenden Kreisen Polens allerdings nur als Übergangsform zum polnischen Katholizismus verstanden.

Entgegen den Erwartungen der polnischen Hierarchie trägt die Kirchenunion in der Westukraine jedoch zur Entwicklung einer nationalen ukrainischen Kirche bei.

Die Ostukraine bleibt infolge des Anschlusses der „Kosakenukraine“¹⁷ an Rußland orthodox. So trägt die orthodoxe Kirche hier ab 1620 zur Erstarkung des Zaporoger-Kosakentums bei.

In der Karpaten-Ukraine kommt es erst 1646 in der Union von Użhorod¹⁸ zum Anschluß an Rom.

c) Politische und religiöse Entwicklung bis 1943

Die ukrainisch-orthodoxe Kirche hatte im Gegensatz zur unierten Kirche keine Chance, eine nationale Kirche zu werden; als Folge der politischen Unterwerfung der Kosakenukraine unter den Moskauer Zaren muß 1682 die Metropole von

¹⁵ Vgl. ebd. S. 18.

¹⁶ MADEY, Großserzbischof, S. 19.

¹⁷ MOROZ, Chronik, S. 12.

¹⁸ Vgl. MADEY, Großserzbischof, S. 22; LACKO, Użhorod, S. 7 ff.

Kiev ihre Bindungen an Konstantinopel lösen und sich dem Moskauer Patriarchat unterstellen.

Ab 1657 verliert der Moskauer Zar das Gebiet rechts des Dnjepr an Polen. 1692 schließt sich das Bistum Przemyśl der Union mit Rom an; ihm folgen 1700 das Bistum Lemberg und 1702 schließlich das Bistum Luck¹⁹. 1709 erklärt die russische Regierung die Ostukraine nach der Schlacht bei Poltava zur Südrussischen Provinz. 1772—1795 wird Polen mehrfach geteilt. Galizien fällt unter die Herrschaft Österreichs, die westliche Ukraine fällt einschließlich Wolhynien an Rußland. Die unierten Christen der von Rußland okkupierten Gebiete, vor allem in Weißrußland, werden gezwungen, zur Orthodoxie überzutreten.

Für Galizien rief Pius VII. 1807 die alte Metropole Halyč-Lemberg wieder ins Leben; die Eparchie Przemyśl wurde ihr unterstellt, ebenso ab 1885 die neugebildete Eparchie Stanislaw.

Die orthodoxe Kirche trägt als Staatskirche wesentlich zur Durchsetzung der Feudalinteressen der zaristischen Aristokratie bei²⁰, während die unierte Kirche im Lauf ihrer Geschichte auf eine Verbindung zum Kleinbürgertum und den Bauern angewiesen ist und sich durch deren Unterstützung ihre Existenz sichert. Die Stärkung der katholischen Kirche Galiziens fördert im 19. Jahrhundert nicht unerheblich die nationale Wiedergeburt der Westukraine. Hier bildet der unierte Klerus eine neue Führungsschicht und trägt das nationale Bewußtsein in breite Kreise der Bevölkerung²¹.

In der Ostukraine wird im 19. Jahrhundert der Gebrauch der ukrainischen Sprache in den Schulen und im öffentlichen Leben verboten. Dadurch verlagert sich das kulturelle Leben der Ukraine nach Lemberg. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird Lemberg zum kulturpolitischen Zentrum der Ukraine. Diese Stellung behält die Stadt bis 1939, auch zwischen den beiden Weltkriegen, während der Zugehörigkeit Galiziens zu Polen.

1905 wird in Rußland die Religionsfreiheit eingeführt, jedoch bleibt der katholisch-byzantinische Ritus hiervon ausgenommen. So schließen sich mehr als 130 000 unierte Katholiken dem lateinischen Bistum Lublin an²².

Während des Ersten Weltkrieges dringen die Russen in Galizien ein; sie führen ihre „Anschlußoffensive“²³ nicht nur in ihrer angeblichen Eigenschaft als Protektoren einer ukrainischen Nation, sondern auch im Namen der orthodoxen Kirche. So kommt es im Zusammenwirken mit der orthodoxen Kirche von Moskau zur Verfolgung der Unierten, auf deren Höhepunkt die Union von Brest-Litowsk

¹⁹ Vgl. MADEY, Großserzbischof, S. 19.

²⁰ Vgl. MOROZ, Chronik, S. 12.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. MADEY, Großserzbischof, S. 20.

²³ GALTER, Rotbuch, S. 89.

annulliert und Metropolit Šeptyckyj verhaftet und nach Sibirien deportiert wird. Nach Šeptyckys Rückkehr auf seinen Lemberger Sitz (1917) wird der Priester Josyf Slipyj sein engster Vertrauter.

1918 muß Rußland im Frieden von Brest-Litowsk die Unabhängigkeit der Ukraine anerkennen. Noch im russischen Bürgerkrieg wird 1921 die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik (USSR) ausgerufen; Wolhynien und Ostgalizien fallen an Polen. 1922 tritt die USSR der neugegründeten Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) bei.

1939 zählt die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine: 4 370 000 Gläubige, 3040 Pfarreien mit 4440 Kirchen; in den fünf Diözesen mit zwei Apostolischen Administraturen amtieren elf Bischöfe, darunter ein Metropolit; dem Metropoliten stehen außerdem 2950 Weltpriester, 520 Ordenspriester und 1090 Ordensfrauen zur Seite; neben einer Theologischen Akademie gibt es fünf Priesterseminare mit 540 Seminaristen, zwei Knabenseminare, drei katholische Wochenzeitungen und sechs katholische Monatsschriften²⁴.

Die sowjetische Okkupation 1939—1941 bewirkt in den westlichen Gebieten der Ukraine das, was in der vor 1939 von den Sowjets beherrschten Ostukraine schon in den 20er Jahren durchgeführt wurde: Enteignung, Verhaftung oder Liquidierung von Politikern, Gelehrten, Geistlichen und Gläubigen²⁵. Die Aufhebung aller Klöster und kirchlichen Institute sowie die Einziehung der Kirchengüter wird angeordnet. Die Aufstellung eines sowjetischen Gegenmetropoliten wird durch den Einmarsch deutscher Truppen 1941 verhindert.

Der Rückzug der sowjetischen Truppen aus der Ukraine ist von Massendeporationen der Bevölkerung begleitet. Unter den Verschleppten befanden sich viele Priester; andere wurden mit Tausenden Zivilisten getötet.

Von 1941 bis 1944 fällt Galizien unter deutsche Besatzung. Die deutschen Truppen finden bei ihrem Einmarsch in die Sowjetunion in ganz Rußland nur noch „einige hundert Kirchen“²⁶ geöffnet vor. Die Zeit der deutschen Besatzung kann für die katholische Kirche Galiziens als Regenerationszeit angesehen werden, wenn dies auch nicht dem Konzept der neuen Besatzungsmacht entspricht. Vielmehr resultiert der religiöse Aufschwung aus den Bestrebungen, die ukrainische Bevölkerung als Verbündeten gegen den Bolschewismus zu gewinnen²⁷.

Bereits gegen Ende des Jahres 1943 beginnt Radio Moskau einen Propagandafeldzug, in dem der ukrainischen Kirche die Rückkehr zur Religion ihrer Väter,

der Orthodoxie, „versprochen wird“²⁸. Unmittelbar nach ihrem zweiten Einmarsch in Galizien 1944 versucht die Rote Armee dieses Versprechen wahrzu-machen.

2. Verfolgung der ukrainischen Katholiken 1944—1949

a) Sowjetische Okkupation 1944

Während des Zweiten Weltkrieges entwickelt Stalin eine neue Religionspolitik. Das Moskauer orthodoxe Patriarchat und das Amt des Oberprokurators, in der Form eines Komitees für die Angelegenheiten der russisch-orthodoxen Kirche, wird 1942 wiedererrichtet. Das Propagandaschlagwort vom „echten religiösen Frieden“²⁹, worunter Stalin die religiöse Unterordnung unter das Moskauer Patriarchat versteht, wird geprägt und in Umlauf gebracht³⁰.

Im Juni 1944 wird die Westukraine zum zweiten Mal von der Roten Armee erobert. Um die Sympathie der galizischen Ukrainer zu gewinnen und „ihnen Sand in die Augen zu streuen“³¹, scheint es, als ob tatsächlich eine neue Religionspolitik angewendet würde. Im Gegensatz zur ersten sowjetischen Besatzungszeit 1939—1941 wird die atheistische Propaganda beträchtlich eingeschränkt³². Die Kirchensteuern werden in ein vernünftiges Maß abgestuft; Klerus und Kirchendiener werden nicht in der Ausübung ihres Amtes behindert, sondern zusammen mit den Theologiestudenten vom Militärdienst befreit. Offiziere und Soldaten dürfen an den Gottesdiensten teilnehmen. Die Kreuze, die während der deutschen Besatzung wieder in Schulen und Krankenhäusern angebracht worden waren, werden nicht entfernt.

Während die Ausübung des Kultes und die Einhaltung der Feiertage gestattet bleiben, wird jedoch jede Verbreitung der Religion gemäß der Verfassung Stalins verboten. Religiöse Bücher und Veröffentlichungen dürfen nicht mehr erscheinen. Die Tätigkeit der Diözesandruckereien wird vollkommen eingestellt. Auch der Religionsunterricht in den Schulen wird nach der neuen stalinischen Verfassung verboten; der Schule wird eine strenge „Neutralität“³³ auferlegt. Die Kirchen

29 HRYNIOCH, Zerstörung, S. 2.

30 Vgl. ebd.

31 MADEY, Kirche, S. 198.

32 Vgl. hierzu HRYNIOCH, Zerstörung, S. 2: „... war die atheistische Propaganda beträchtlich abgeflaut.“; MADEY, Kirche, S. 198: „... das Verbreiten kirchenfeindlicher Literatur wird verboten, auch jede Art ‚religiöser Propaganda‘.“; GALTER, Rotbuch, S. 95: „Die antireligiöse Propaganda war kaum spürbar ...“

33 GALTER, Rotbuch, S. 96.

24 Vgl. BERICHTe, Ukraine 1967, S. 95; vgl. BERICHTe, Ukraine 1962, S. 110.

25 Vgl. BERICHTe, Ukraine 1967, S. 95 f.

26 DAHM, Millionen, S. 77.

27 Vgl. ZLEPKO, Liquidierung, S. 13.

28 Ebd. S. 15.

werden auch weiterhin als Staatseigentum betrachtet, ihre Benutzung ist dennoch gegen eine geringe Miete möglich³⁴.

In der Kirche wird der Religionsunterricht erlaubt, ebenfalls werden Seminare, die während der deutschen Besatzung wiedereröffnet worden sind, nicht in ihrer Arbeit behindert. Die Theologiestudenten werden über die Befreiung vom Militärdienst hinaus auch von der Arbeitsdienstpflicht befreit. Klöster, die von der deutschen Besatzung zurückgegeben worden sind, bleiben auch unter den Sowjets von den Ordensleuten bewohnt³⁵.

Alle Hoffnungen auf größere Religionsfreiheit, wie sie durch die Mehrzahl dieser Maßnahmen geweckt werden sollen, sind jedoch auf die Wiedereinführung der „Religion der Väter“³⁶ ausgerichtet, also auf die russisch-orthodoxe Kirche. Für die unierten Katholiken enthalten sie aber keine gute Vorbedeutung. So fordert man von der katholischen Kirche die freiwillige Eingliederung in die russisch-orthodoxe Kirche. Dies lehnt Metropolit Šeptyckyj jedoch im Namen des katholischen Episkopates definitiv ab³⁷. Der Kriegszustand sowie die Bestrebung um Schaffung einer Machtbasis lassen die Sowjetregierung anfangs noch von radikalen Maßnahmen gegen die ukrainischen Katholiken absehen. Eine Reaktion der Sowjets auf die kompromißlose Ablehnung einer Eingliederung in die russisch-orthodoxe Kirche äußert sich vorerst in der Gleichschaltung der religiösen Interessen der Sowjetukraine und Galiziens³⁸.

b) Tod des Metropoliten Šeptyckyj

Am 1. November 1944 stirbt Metropolit Andrij Graf Šeptyckyj. Mit seinem Tod wird der bisherige Weihbischof und Koadjutor, Titularerzbischof Josyf Slipyj, der Oberhirte der Metropole Halyč und Erzbischof von Lemberg.

Metropolit Josyf VII. ordnet die offizielle Trauer bis zum 11. November an. Die Beisetzung von Metropolit Andrij findet am 5. November in der St.-Georgs-Kathedrale von Lemberg statt. Die sowjetische Regierung erlaubt ein großartiges Begräbnis unter Anteilnahme vieler Gläubiger, des Klerus und der Bischöfe des ukrainischen, armenischen und römischen Ritus. Von Regierungsseite wird ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Trauerzug darf durch die Straßen von Lemberg ziehen, was in früheren Zeiten unmöglich gewesen wäre. Im Namen der sowjetischen Regierung nimmt an der Spitze einer Delegation der Präsident der Ukraine

34 Vgl. ebd. S. 95.

35 Vgl. hierzu MADEY, Kirche, S. 198: „...man... senkte sogar zum Osterfest die Alkoholpreise und erhöhte die Lebensmittelrationen.“

36 Siehe oben S. 9.

37 Vgl. ZLEPKO, Liquidierung, S. 15.

38 Vgl. ebd.

und Generalsekretär der kommunistischen Partei, Nikita S. Chruščov, teil, gefolgt von den Vertretern der Verwaltung und Partei sowie von Bischöfen und anderen Vertretern des orthodoxen Patriarchats von Moskau³⁹.

Jedoch bereits kurze Zeit nach dem Begräbnis startet die kommunistisch gesteuerte Presse eine Verunglimpfungs- und Verleumdungskampagne gegen den verstorbenen Metropoliten, die das wahre Konzept der Religionspolitik Stalins offenbar werden läßt⁴⁰.

c) Verhaftung des Metropoliten Slipyj

Unmißverständlich wird Metropolit Josyf Slipij aufgefordert, der Union mit Rom zu entsagen und sich der sowjetischen Regierung unterzuordnen. Das politische Kalkül, das während des Krieges bestrebt war, sich möglichst viele Freunde zu machen, kann nun in der Erwartung eines siegreichen Kriegsendes mehr und mehr sein wahres Gesicht zeigen und das Konzept der kommunistischen Religionspolitik ungeschminkt entfalten. Für die ukrainisch-katholische Kirche heißt dies: Auslöschung der Union mit Rom.

In voller Übereinstimmung mit dem galizischen Episkopat und dem Klerus beruft sich Metropolit Slipyj auf die in der sowjetischen Verfassung garantierte Trennung von Kirche und Staat und lehnt die Annullierung der Union mit Rom ab⁴¹.

Um die ukrainisch-katholische Kirche zum Übertritt zur russisch-orthodoxen Kirche zu zwingen, mißachtet die Sowjetregierung ihre eigenen Gesetze und setzt kämpferisch alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte wie Verwaltungsapparat, Parteiapparat, Polizei und Geheimdienst ein.

Im Herbst und Winter 1944/45 verbietet die Sowjetregierung den ukrainischen Bischöfen, mit Klerus und Gläubigen in Verbindung zu treten, weder mündlich noch schriftlich. Die Geistlichen werden zu Gebietskonferenzen zusammengerufen, die nach Absicht der Kommunisten der „Umerziehung“⁴² des Klerus und der Vorbereitung späterer Maßnahmen dienen sollen. Die Priester werden gezwungen, an solchen Konferenzen teilzunehmen; Geistliche, die an solchen Versammlungen nicht teilnehmen oder den kommunistischen „Missionaren“⁴³ nicht zu-

39 Vgl. MADEY, Kirche, S. 199; Samizdat, S. 239; HRYNIOCH, Zerstörung, S. 2; GALTER, Rotbuch, S. 96; ZLEPKO, Liquidierung, S. 15; MARKUS, Government, S. 20 ff.

40 Vgl. MADEY, Kirche, S. 201; STRUVE, Christen, S. 281; Ostkirchliche Studien, Zerstörung S. 3 ff.

41 Vgl. hierzu Artikel 124 der sowjetischen Verfassung über die Trennung von Kirche und Staat; FLORIDI, Mosca, S. 275.

42 GALTER, Rotbuch, S. 97.

43 HRYNIOCH, Zerstörung, S. 4.

stimmen, werden später verhaftet, erniedrigenden Verhören und physischen und moralischen Qualen unterworfen. Bei den Pflichtkonferenzen „klären“ sowjetische Parteisprecher die Geistlichen über die Geschichte der ukrainisch-katholischen Kirche auf; hierbei überschütten sie die Union von Brest-Litowsk, das Papsttum sowie die katholische Kirche im allgemeinen mit heftigen Angriffen und Verleumdungen⁴⁴.

Im einzelnen wird die ukrainisch-katholische Kirche unter anderem des Verrates, der Zusammenarbeit mit dem Feind, des „bourgeois Nationalismus“⁴⁵ und einer ganzen Serie weiterer politischer Delikte beschuldigt. Pfarrer und Laien werden aufgefordert, ihre Bischöfe zu verleumden, die „Union mit Rom zu verwerfen“⁴⁶ und zur Kirche ihrer Ahnen, der russisch-orthodoxen Kirche, zurückzukehren.

Im April 1945 veröffentlicht ein Agent des sowjetischen Geheimdienstes NKVD einen Artikel mit dem Titel: „Mit Kreuz oder Schwert“⁴⁷, in dem der verstorbene Metropolit Andrij Šeptyckyj „in unflätigster Weise“⁴⁸ beschimpft wird. Diese Zielscheibe wird gewählt, da der verstorbene Metropolit beim Volk nicht nur im Ruf eines Bekenntners des Glaubens, sondern auch eines nationalen Helden steht. „Nach solch psychologischer Vorbereitung wurde der Schlag gegen die unierte Hierarchie geführt“⁴⁹.

Anfang April kann der Zweite Weltkrieg als beendet angesehen werden; die sowjetische Regierung braucht die Ziele ihrer Religionspolitik nicht weiter zu verschleiern.

Am 11. April 1945 umlagert eine Spezialabordnung NKVD-Truppen die St.-Georgs-Kathedrale in Lemberg. Im Anschluß an eine Durchsuchung nach den Methoden des Geheimdienstes werden folgende Personen verhaftet: Metropolit Josyf Slipyj, die Bischöfe Nykyta Budka und Mykola Čarneckyj, die Prälaten O. Kovalskyj und L. Kunickyj, die Priester Gorčynskyj, Belej, Sampara, Truš, Bilyk sowie der Direktor einer katholischen Schule und J. Hodunko.

Die Studenten des katholischen Seminars werden zusammengeholt und in ein Lager in der Pierackistraße gebracht. Alle Professoren des Seminars werden zu einer NKVD-Versammlung zusammengetrieben, und man teilt ihnen mit, daß die ukrainisch-katholische Kirche aufgehört habe zu existieren⁵⁰.

44 Ebd. S. 3.

45 UKRAINE, Themaheft, S. 7, Anm. 3.

46 Ebd.

47 In der Lemberger Zeitung „Wolna Ukraina“ vom 8. 4. 1945; in der Broschüre „Z chrestom-čy mečem vom 6. 4. 1945; vgl. hierzu auch MADEY, Kirche, S. 201; GALTER, Rotbuch, S. 98 f.

48 MADEY, Kirche, S. 201.

49 GALTER, Rotbuch, S. 99.

50 Augenzeugenbericht des Untergrundblatts „Za Ukrain's'ku Deržavu; vgl. auch HRYNIOCH, Zerstörung, S. 5; WHITE BOOK; BOCIURKIW, Church, S. 89 ff.

Am selben Tag verhaften Beamte der Polizeiorganisation des Innenministeriums MVD in Stanislaw die Bischöfe Hryhorij Chomyšyn und Ivan Latyševskyj.

Am 19. September 1945 werden auch die Bischöfe Josafat Kocylovskyj und Hryhorij Lakota, die bis zu dieser Zeit in Przemyśl residierten, auf Befehl der Sowjetregierung verhaftet. Obwohl die Verhaftung der beiden Bischöfe öffentlich und vor den Augen des lateinisch-polnischen Bischofs Berda von Przemyśl geschieht, erheben weder der polnische Episkopat, noch Klerus oder Volk Protest. Nach kurzer Haft werden beide Bischöfe im Januar 1946 wieder nach Przemyśl entlassen, da die sowjetische Regierung die Wiedervereinigung der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine mit der russischen Orthodoxie durch ein Konzil plant und Bischof Kocylovskyj den Vorsitz geben will. Als der Bischof dies ablehnt, werden beide Bischöfe von Przemyśl am 25. und 26. Juni 1946 erneut von sowjetischer Miliz verhaftet und nach Lemberg gebracht. Von hier wird Bischof Kocylovskyj in das Gefängnis von Kiev transportiert, wo er am 17. November 1947 stirbt.

Im Juni 1945 nehmen die Sowjets in Berlin den Apostolischen Visitator der Ukrainer in Deutschland, Prälat Petro Verhun, fest, obwohl er weder die polnische noch die sowjetische Staatsangehörigkeit besitzt.

Die Alumnen der Seminare von Lemberg und Stanislaw werden zur Roten Armee eingezogen. Schließlich wird die höhere Geistlichkeit zusammen mit Konsistorialbeamten, Theologie- und Philosophieprofessoren der Akademien und Seminare in Konzentrationslager der östlichen Sowjetunion verschleppt. Insgesamt werden etwa 1000 Geistliche verhaftet.

Die großangelegte Säuberungsaktion der „bürgerlich-nationalistischen Elemente“⁵¹ hatte vor allem auch Massendeportationen der Intellektuellen sowie der Landbevölkerung nach Sibirien und in die Polargebiete zur Folge.

Ein Heer von Kulturfunktionären wird beauftragt, die politische, ökonomische und kulturelle Zugehörigkeit zur Sowjetunion auch ideologisch zu untermauern. Alles, was über die aus Moskau zentral verordnete Kultur eigenständig hinausgeht, wird als „Relikt des bürgerlichen Nationalismus“⁵² angeprangert.

Erst ein Jahr nach der Verhaftung der ukrainisch-katholischen Kirchenleitung gibt es wieder eine erste Nachricht von den Verhafteten; es wird bekannt, daß sich kein Bischof von Rom losgesagt hat und zur Orthodoxie übergetreten ist. „Viele Bischöfe hatten schon vor ihrer Verhaftung Erklärungen der Loyalität und des Gehorsams gegenüber dem Heiligen Stuhl abgegeben“⁵³.

Der Prozeß gegen die ukrainisch-katholischen Bischöfe findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt; im März 1946 wird die Anklageschrift veröffentlicht. Man beschuldigt die Bischöfe der „feindlichen Tätigkeit gegen die Geheimpolizei

51 MOROZ, Chronik, S. 12.

52 Ebd.

53 ZLEPKO, Liquidierung, S. 17.

NKVD, der Zusammenarbeit mit den deutschen Faschisten und ähnlicher Verbrechen“⁵⁴. Metropolit Josyf Slipyj und sein Weihbischof Nykyta Budka werden zu acht Jahren, Bischof Mykola Čarnekyj zu fünf Jahren und der 80jährige Bischof Hryhorij Chomyšyn sogar zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Metropolit Slipyj wird 1953 zum zweiten Mal verurteilt; nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Temnikov und der Ansiedlung bei Moskau hatte er seine Tätigkeit als Kirchenfürst wiederaufgenommen. Jeden Übertritt zur Orthodoxie verweigerte er ebenso wie die Ausreise aus der Sowjetunion. Diesmal lautet das Urteil auf 17 Jahre verschärften Arbeitsdienst und unbefristete Verbannung nach Sibirien. Nach dem Tod Stalins verrichtet er in einem Altersheim im südlichen Sibirien niedrigste Arbeiten. Wegen seiner Kontakte zu den Gläubigen in Galizien und der Ukraine wird er 1957 zum dritten Mal verurteilt, diesmal zu siebenjähriger Haft. 1962 wird er zum vierten Mal verurteilt und in der Sowjetrepublik Mordovia in Haft gehalten.

Ende Januar 1963 wird Metropolit Josyf Slipyj vom Obersten Sowjet auf Drängen von Papst Johannes XXIII. nach fast 18jähriger Haft begnadigt. Am 4. Februar reist er in Begleitung von Prälat Willebrands nach Rom, wo er von Papst Johannes XXIII. empfangen wird und anschließend am Zweiten Vatikanischen Konzil teilnimmt. Am 25. Februar 1965 verleiht ihm Papst Paul VI. die Würde eines Kardinals der römisch-katholischen Kirche.

Während seiner Haftverbüßung wurde Metropolit Josyf mehrfach ein höheres Amt in der russischen Patriarchatskirche angeboten, unter der Bedingung, daß er die Kirchenunion mit dem Papst aufgebe. Der Metropolit lehnte jedesmal ab.

Von den 1945 verhafteten Oberhirten starb am 24. Dezember 1945 Bischof Chomyšyn von Stanislaw im Gefängnis von Kiev. Am 17. November 1947 starb Bischof Kocylovskij von Przemyśl in einem Straflager bei Kiev. Weihbischof Budka starb am 1. Oktober 1949 im Zwangsarbeitslager von Karaganda. Weihbischof Lakota von Przemyśl starb am 12. November 1950 in einem Arbeitslager bei Vorkuta. Kurz vor seiner Ausreise in die freie Welt starb am 7. Februar 1957 der Apostolische Visitator der Ukrainer in Deutschland, Prälat Verhun, in Angara. Weihbischof Latyševskij von Stanislaw starb am 29. November 1957 nach seiner Rückkehr nach Lemberg an körperlicher Erschöpfung. Ebenfalls an völliger körperlicher Erschöpfung verschied nach seiner Rückkehr am 2. April 1959 der Apostolische Visitator in Wolhynien, Bischof Mykola Čarnekyj, der wie der haftentlassene Bischof Latyševskij seine priesterlichen Funktionen nicht mehr ausüben durfte. Alleiniger Überlebender ist heute Metropolit Josyf Slipyj⁵⁵.

Nach Verhaftung der Bischöfe versuchen die Konsistorien aufgrund ihres kanonischen Rechtes Kapitularvikare zu wählen, die die Bischofssitze in der Zeit der Vakanz verwalten sollen. Die Sowjetregierung verhindert diese Wahlen aber und versagt den ukrainischen Katholiken somit jede eigene und rechtmäßige Verwaltung.

Zuletzt wird der Befehl erlassen, daß nur solche Priester in den Kirchen noch Gottesdienst halten dürfen, die sich beim zuständigen staatlichen Amt „registrieren“⁵⁶ lassen. Gleichzeitig wird in jeder Pfarrei ein Komitee eingesetzt, dem die Verwaltung aller Kirchengüter übertragen wird. Die Kommunisten sorgen dafür, daß möglichst viele Personen ihres Vertrauens in die Komitees entsandt werden.

Bereits gegen Ende des Jahres 1945 beginnt die russisch-orthodoxe Kirche, die Bischofssitze der verhafteten katholischen Bischöfe in der Ukraine selbst zu besetzen⁵⁷.

d) Pseudokonzil im Lemberg

Nach Ausschaltung der Bischöfe richtet sich nun das Augenmerk der Sowjets auf die Gläubigen und ihren Klerus. Das Fortbestehen der ukrainisch-katholischen Kirche in Union mit Rom wird von der Sowjetregierung als Stärkung des nationalen ukrainischen Bewußtseins angesehen und steht damit in krassem Gegensatz zum politischen und völkischen Konzept der sowjetischen Politik. Im Kampf gegen den ukrainischen Nationalismus bedienen sich die Sowjets der zentralistischen russisch-orthodoxen Kirche, um die ukrainisch-katholische Kirche zu vernichten, ihre Anhänger zu zerstreuen und „die Gläubigen vereint dem Geist des sowjetischen Patriotismus einzuverleiben“⁵⁸.

Bereits wenige Wochen nach Verhaftung der Bischöfe wird auf Anregung der Sowjets eine „Initiativgruppe“⁵⁹ zur „Vorbereitung der Überführung der griechischen Katholiken in die orthodoxe Kirche“⁶⁰ gegründet. Die Leitung des Komitees wurde dem unierten Priester Gabriel Kostelnyk aufgetragen.

Bereits 1940 beabsichtigten die Russen, Kostelnyk zum Gegenmetropolit (gegen Metropolit Andrij) zu erheben. Da er sich weigerte, verhafteten die Sowjets einen Sohn des unierten Priesters, um ihn so zwingen zu können, das Amt zu übernehmen. Der Einmarsch der deutschen Truppen verhinderte die Durchführung des Planes. Nach der erneuten Machtübernahme durch die Sowjets wird Gabriel Kostelnyk 1944 verhaftet. „Ob und wie er vielleicht dieses Mal gezwungen wurde, die Rolle des Abtrünnigen zu übernehmen, ist nicht bekannt“⁶¹.

54 MADEY, Kirche, S. 202.

55 Über das weitere Schicksal, bzw. das Ableben der verhafteten Bischöfe differieren die in der Sekundärliteratur auffindbaren Daten zum Teil erheblich; die hier angegebenen Daten resultieren aus übereinstimmenden Angaben voneinander unabhängiger Quellen und haben somit den Charakter höchstmöglicher Wahrscheinlichkeit.

56 GALTER, Rotbuch, S. 100.

57 Vgl. MARKUS, Religion, S. 105.

58 UKRAINE, Themaheft, S. 2.

59 GALTER, Rotbuch, S. 100.

60 STRUVE, Christen, S. 281 f.

Da sich die Tätigkeit der Initiativgruppe auf alle drei unierten Diözesen erstreckt, erhält Kostelnyk als Mitarbeiter für die Diözese Przemyśl den Priester Michail Melnyk und für die Diözese Stanislau den Priester Anton Pelvekyj.

In einem Aufruf fordert das Komitee den unierten Klerus auf, „der territorialen Vereinigung der Ukraine mit Rußland auch eine religiöse Vereinigung im Schoße der russisch-orthodoxen Kirche folgen zu lassen“⁶².

Der Sowjet der Volkskommissare der Ukrainischen Sowjetrepublik erkennt dieses Komitee als einziges kirchlich-rechtliches Organ an und ermächtigt es, „unbeschränkt die Kirchenregierung über die griechisch-katholischen Pfarreien auszuüben“⁶³. Zugleich wird der Initiativgruppe aufgetragen, der Regierung eine Liste aller Dechanten, Pfarrer und Klosteroberen zu übergeben, die ihr den Gehorsam verweigern.

Die Protestschrift einer großen Zahl unierter Priester bleibt ergebnislos.

Am 20. Februar 1946 tritt eine Gruppe unierter Geistlicher in Kiev offiziell der orthodoxen Kirche bei. Unter den aufgenommenen Priestern befinden sich ebenfalls die drei Vorsitzenden der Initiativgruppe.

Bereits am 24. und 25. Februar werden die zölibatären Priester Melnyk und Pelvekyj für die Eparchien Sambir und Stanislau zu Bischöfen geweiht; Gabriel Kostelnyk wird zum Protopresbyter der russisch-orthodoxen Kirche, dem höchsten Rang, den ein verheirateter Priester erreichen kann, erhoben.

Ein Jahr nach Gründung der Initiativgruppe wird der letzte Schritt zur Auflösung der über 350 Jahre alten Union mit Rom und zum Anschluß an die russisch-orthodoxe Kirche eingeleitet. Vom 8. bis zum 10. März 1946 beruft die Initiativgruppe ein „Konzil“⁶⁴ in die St.-Georgs-Kathedrale nach Lemberg ein. Der Vorsitz liegt bei den Leitern der Initiativgruppe, ohne daß diese durch Abzeichen oder durch Aussagen erkennen lassen, daß sie die ukrainisch-katholische Kirche bereits verlassen haben. Von den 1270 in den Diözesen wirkenden Geistlichen nehmen laut Anwesenheitsliste 214 ukrainisch-katholische Priester und 19 Laien an diesem „Pseudokonzil“⁶⁵ teil. Jedoch befinden sich auf der Anwesenheitsliste auch Namen längst verstorbener Priester. Weder der Metropolit, noch irgendein anderer Bischof der ukrainisch-katholischen Kirche hatte die Versammlung einberufen oder war auf ihr anwesend.

In der Eröffnungsrede erklärt Kostelnyk, daß die Union mit Rom 1596 nur zum Vorteil Polens eingegangen worden sei; „jetzt aber wollten die Ukrainer sich

wieder von der Stiefmutter Rom trennen, um sich der wahren Mutter, der Patriarchalkirche von Moskau, zu verbinden“⁶⁶.

Am 9. März 1946 nehmen die neuen Bischöfe der Initiativgruppe, Melnyk und Pelvekyj, gemeinsam mit den orthodoxen Bischöfen Makarius von Lemberg und Nestorius von Mukačevo die „Abschwörung der lateinischen Irrtümer“⁶⁷ von den Priestern, die an der Versammlung teilnehmen, entgegen.

Es werden hierauf Ergebenheitstelegramme an den Moskauer Patriarchen und den orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel sowie an Stalin und den Regierungschef der Sowjetukraine gerichtet. Den Gläubigen der Westukraine wird das Ergebnis des Konzils in einem Schreiben mitgeteilt.

In der traditionellen unierten St.-Georgs-Kathedrale in Lemberg findet die feierliche Begehung der neuen „Union“⁶⁸ mit dem Moskauer Patriarchat statt. Die Feier wird von Metropolit Johannes von Kiev geleitet.

Im Anschluß an das Konzil reist Anfang April eine Delegation unter Führung Kostelnyks nach Moskau. Am 5. April 1946 findet eine Audienz bei Patriarch Alexius von Moskau statt. Zwei Tage darauf hält der Patriarch in der orthodoxen Kathedrale von Moskau einen feierlichen Gottesdienst, bei dem ihm die beiden Bischöfe der Initiativgruppe, Melnyk und Pelvekyj, assistieren.

Obwohl der größte Teil des ukrainisch-katholischen Klerus nicht am Konzil teilgenommen hatte und die Versammlung von keinem rechtmäßigen unierten Bischof einberufen worden war, wurde die Verbindung der Delegation mit dem Moskauer Patriarchat „im Namen der gesamten katholischen Kirche der Ukraine“⁶⁹ hergestellt. Und obwohl das abgehaltene Konzil keine kirchenrechtliche Grundlage besaß, erklärte die russische Regierung „die griechisch-katholische Kirche als aufgelöst“⁷⁰ und leitete die völlige Unterdrückung der noch verbliebenen ukrainisch-katholischen Klöster und Pfarreien ein.

Die kommunistische Polizeimacht inkorporiert fortan Priester und Gläubige der unierten griechisch-katholischen Kirche in das Patriarchat von Moskau, wobei Tausende Gläubige ihr Blut für die Einheit mit Rom vergießen, denn die Union mit dem Moskauer Patriarchat empfinden die katholischen Ukrainer keineswegs als eine Rückkehr zur Mutterkirche⁷¹.

Infolge des Widerstandes werden etwa 50 % der katholischen Geistlichen verhaftet oder deportiert; innerhalb der großen Prozeßwelle, bei der hinter verschlossenen Türen die gesamte ukrainisch-katholische Hierarchie verurteilt wird, werden über 2000 Geistliche, Ordensmänner und Ordensfrauen zu hohen Frei-

61 ZLEPKO, Liquidierung, S. 17.

62 STRUVE, Christen, S. 282.

63 Ebd.

64 MADEY, Kirche, S. 203; andere Bezeichnung: „Sobor“ (siehe ZLEPKO, Liquidierung, S. 18, u. a.)

65 MADEY, Kirche, S. 203.

66 GALTER, Rotbuch, S. 103.

67 Ebd.

68 Ebd.

69 Ebd. S. 104.

70 UKRAINE, Themaheft, S. 7.

71 Vgl. MADEY, Kirche, S. 203.

heitsstrafen verurteilt⁷². 10 % der Priester gehen mit Erlaubnis der Bischöfe ins Exil. Nur 30 % der Geistlichen wechseln unter physischem und psychischem Druck der Sowjets formell zur Orthodoxie über, viele aber bleiben „innerlich katholisch“⁷³. Den verbleibenden 10 % der ukrainischen Priester gelingt der Aufbau einer Katakombenkirche, in der die Gläubigen von nun an unter andauernder Verfolgung leben⁷⁴.

Noch 1957 beklagt die Zeitschrift der orthodoxen Eparchie Lemberg „Pravoslavnyj Vistnyk“, daß es immer noch mehrere hundert Pfarreien in Galizien gebe, „die sich nicht dem Moskauer Patriarchat unterstellen wollten“⁷⁵.

Der Heilige Stuhl protestiert gegen das Vorgehen der Russen. Papst Pius XII. betont in zwei energischen Enzykliken, „Orientales Omnes“⁷⁶ vom Jahre 1946 und „Orientales Ecclesias“⁷⁷ von 1952, „die Notwendigkeit der Teilnahme am Schicksal der Verfolgten und einer sofortigen Unterstützung der unierten Kirche“⁷⁸.

Die von Moskau eingesetzten Leiter des Pseudokonzils von Lemberg, Gabriel Kostelnyk, Michael Melnyk und Anton Pelveckyj, sterben in den folgenden zehn Jahren unter zum Teil mysteriösen Umständen⁷⁹.

e) Vernichtung der ukrainisch-katholischen Kirche der Diözese Mukačevo

Die Karpaten-Ukraine fällt 1919 an die Tschechoslowakei, nachdem sie zuvor von Ungarn regiert worden ist. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte wird die Karpaten-Ukraine 1938 ein autonomer Staat, verliert die Selbständigkeit aber bereits 1939 wieder an Ungarn. Seit 1945 ist die Karpaten-Ukraine als „Sakarpatskaja Oblast“⁸⁰ der Ukrainischen SSR (der Sowjetunion) angegliedert⁸¹, wobei jedoch eine von drei Diözesen der Karpaten-Ukraine, die Diözese Prešov, unter tschechische Verwaltung fällt, die zweite, Hajdudorog, deren Gläubige ungarischer Volkszugehörigkeit sind, verbleibt bei Ungarn, lediglich die Diözese Mukačevo liegt auf dem Territorium der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik⁸².

72 Vgl. G2W, 7/8/1977, S. D 80.

73 MADEY, Kirche, S. 204.

74 Vgl. Memorandum, S. 11.

75 MADEY, Kirche, S. 203 f.

76 Memorandum, S. 13; Crusade, S. 13; vgl. AAS 38 (1946) S. 33 ff.

77 Memorandum, S. 13; Vgl. AAS 44 (1952) S. 876 ff.; AAS 45 (1953) S. 5 ff.

78 Memorandum, S. 13.

79 Vgl. MADEY, Kirche, S. 203; STRUVE, Christen, S. 283 f.

80 HOFFMANN, Bericht, S. 9.

81 Vgl. BOCIURKIW, Church, S. 107 f.; MYDLOWSKY, Persecution, S. 18 ff.

82 Vgl. GALTER, Rotbuch, S. 106.

Vor dem Zweiten Weltkrieg zählt die Diözese Mukačevo etwa 461 000 Seelen, die von 354 Priestern in 281 Pfarreien mit 495 Kirchen und Kapellen betreut wurden; es bestanden 8 Klöster, in denen 85 Ordensleute lebten. Das Diözesanseminar zählte 85 Alumnen, die 31 kirchlichen Schulen bildeten 2360 Schüler aus; Religionsunterricht wurde zusätzlich an den staatlichen Schulen erteilt⁸³.

Am 24. September 1944 wird Theodor Georg Romža als Nachfolger von Bischof Stoika zum Bischof von Mukačevo geweiht. Am 27. Oktober 1944 marschiert die Rote Armee in Užhorod ein.

„Die Besetzung durch die Sowjets gab anfangs keinen Grund zu schweren Befürchtungen“⁸⁴; der Kommandant der Roten Armee stattet Bischof Romža einen Besuch ab und versichert ihn des „wohlwollenden Verhaltens der Roten Armee gegenüber der unierten Kirche“⁸⁵.

Die Kommunisten vermeiden alles, was als Feindseligkeit gegen die Religion angesehen werden könnte; sie wollen die Gunst des Volkes erwerben, um so die Eingliederung in den Sowjetblock zu erleichtern.

Im November 1944 tritt die Wende ein, und von den Sowjets gegründete Volkskomitees beginnen mit der Verhaftung einiger Priester. Einer der verhafteten Geistlichen, Petrus Damianovič, wird erschossen; andere werden nach Interventionen beim Militärkommando wieder freigelassen.

Bischof Romža wird ein politisches Manifest zur Unterschrift vorgelegt sowie eine Erklärung, „daß es in der UdSSR keine Religionsverfolgung gebe und daß er den Terror während der deutschen und ungarischen Besetzung verurteile“⁸⁶. Als Romža sich weigert, zu unterschreiben, wird eine heftige Kampagne gegen die katholische Kirche und ihren Klerus entfesselt. Unmißverständlich wird dem Bischof erklärt, daß die Garantie der Religionsfreiheit von der Loslösung der unierten Ukrainer der Karpaten-Ukraine von Rom abhängt. Von diesem Zeitpunkt an zeigen die Sowjets ihre Gunst immer deutlicher der orthodoxen Kirche.

Anfang 1945 wird in Užhorod ein „Kirchenamt“⁸⁷ errichtet und unter kommunistische Leitung gestellt. Kurze Zeit später wird das „Gesetz über die Freiheit des Religionswechsels ohne jede Formalität“⁸⁸ verkündet. Ein weiteres Gesetz, das „die Beschlagnahme des Besitzes der katholischen Pfarreien“⁸⁹ für den Fall vorsieht, daß „zwei Drittel ihrer Gläubigen zur orthodoxen Kirche über-

83 Vgl. GALTER, Rotbuch, S. 106; BOCIURKIW, Church, S. 90; HRYNIOCH, Zerstörung, S. 24.

84 GALTER, Rotbuch, S. 107.

85 Ebd.

86 Ebd. S. 109.

87 GALTER, Rotbuch, S. 110.

88 Ebd.

89 Ebd.

treten⁹⁰, ermöglicht während der ersten Monate sowjetischer Besatzung die Wegnahme von 15 Kirchen und Kapellen. Der Religionsunterricht wird vollständig abgeschafft und auch in den Kirchen verboten. Die Predigten werden von Agenten des Geheimdienstes NKVD überwacht.

Am 22. Oktober 1945 wird Bischof Nestorius zum Bischof von Mukačevo-Prešov ernannt, mit dem Ziel, den katholischen Bischof zu verdrängen.

Das kommunistische Regime veröffentlicht in der Lokalpresse eine Erklärung, in der es heißt, „daß mit der Ankunft des orthodoxen Bischofs die Jurisdiktion des Bischofs Romža aufgehört habe“⁹¹ und es nun die Aufgabe des Bischofs Nestorius sei, die Diözese Mukačevo zu leiten.

Drohungen gegen Priester und Gläubige sowie die Deportationen erreichen statt des Übertritts zur orthodoxen Kirche nur die Erhärtung des Widerstandes.

Bischof Romža wird wiederholt vom NKVD vorgeladen und aufgefordert, zur orthodoxen Kirche überzutreten.

Im Juli 1947, zwei Jahre nach der Einsetzung des Bischofs Nestorius, sind 73 unierte Kirchen enteignet, 15 Priester verschleppt, 3 Priester hingerichtet und 36 Geistliche wegen drohender Verhaftung geflohen⁹².

Durch sein selbstloses und mutiges Auftreten sowie seine unermüdlichen Proteste in vielen Einzelfällen von Unterdrückung und Verfolgung⁹³ stellt Bischof Romža, der die Gläubigen seiner Diözese hinter sich weiß, für die Sowjets das größte Hindernis zur „Wiedervereinigung“⁹⁴ der karpaten-ukrainischen Katholiken mit der russisch-orthodoxen Kirche dar. Es wird daher der Beschluß gefaßt, den Bischof „mit Gewalt zu beseitigen“⁹⁵.

„Um jedoch nicht den Eindruck des Martyriums entstehen zu lassen“⁹⁶, wird Bischof Romža in einen Verkehrsunfall verwickelt, als er am 27. Oktober 1947 in seinem Pferdewagen von einer Kirchweihe zurückfährt. Ein mit Soldaten und Polizisten vollbesetzter Omnibus rammt seinen Wagen. Die Pferde sind sofort tot, der Wagen zertrümmert, der Bischof und seine Begleiter aber bleiben unverletzt. Hierauf schlagen die Insassen des Omnibusses Bischof Romža mit Eisenstangen auf den Kopf und fahren weiter. Als der Bischof auch im Krankenhaus von Mukačevo nicht an seinen Verletzungen stirbt, werden am 29. Oktober alle

Schwestern aus seiner Station entfernt und durch eine Laienpflegerin ersetzt, wodurch es möglich wird, ihn zu vergiften⁹⁷. In der Nacht des 1. Novembers 1947 stirbt Bischof Theodor Romža.

1948 tritt Bischof Makarius von Lemberg die Nachfolge von Bischof Nestorius an. Er findet in der Karpaten-Ukraine nur einen Priester vor, der zur Orthodoxie übergetreten ist.

Nachdem Makarius vom Moskauer Patriarchen zum Bischof von Užhorod ernannt worden ist, wird die Kathedrale von Užhorod am 22. Februar 1949 verstaatlicht und ihm übergeben. Alle unierten Kirchen werden geschlossen und den Priestern wird untersagt, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen, da die griechisch-katholische Kirche „nicht amtlich registriert und also ungesetzlich sei“⁹⁸. Die Geistlichen werden aus ihren Pfarrhäusern vertrieben und zusammen mit zahlreichen Gläubigen verschleppt. Fünf der Verschleppten werden eingekerkert und bis zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. In Umerziehungskursen wird mit „ureigensten Mitteln der kommunistischen Polizei“⁹⁹ der Beitritt der katholischen Gläubigen zur orthodoxen Kirche von Moskau erzwungen. Wer sich nicht beugt wird nach Sibirien deportiert.

Nach einem fehlgeschlagenen Versuch von 1947 wird die ukrainisch-katholische Kirche der Karpaten-Ukraine am 28. August 1949 feierlich mit der russisch-orthodoxen Kirche „reuniert“¹⁰⁰. Während einer festlichen Liturgie zum Fest Mariä Himmelfahrt im Kloster von Mukačevo, die Bischof Makarius leitet, verliest der abtrünnige Priester Michael Kondratovich „die Erklärung des formellen Übertritts zur russisch-orthodoxen Kirche“¹⁰¹.

Anschließend wird ein Glückwunschtelegramm des Patriarchen Alexius von Moskau an „Klerus und Volk“¹⁰² verlesen. Die Zeitschrift des Moskauer Patriarchats berichtet mit Ausdrücken der Siegesfreude über das Ereignis.

„Die Aufhebung der griechisch-katholischen Kirche in der Karpaten-Ukraine bleibt indes rein formal“¹⁰³; die Priester, die dem Druck staatlicher Organe widerstehen konnten, betreuen ihre Gläubigen von nun an im geheimen, während sie sich ihren Lebensunterhalt als einfache Arbeiter verdienen¹⁰⁴.

90 Ebd.

91 Ebd. S. 112.

92 Vgl. VRIES, *Soppressione*, S. 394.

93 Vgl. hierzu GALTER, *Rotbuch*, S. 110: „Der Bischof entschloß sich hierauf, jedes verletzte Recht der Kirche, jede enteignete Kirche und jeden verhafteten Priester einzeln zu verteidigen.“

94 HRYNIOCH, *Zerstörung*, S. 24.

95 Ebd.

96 GALTER, *Rotbuch*, S. 114.

97 Vgl. ebd. S. 114 f.; HRYNIOCH, *Zerstörung*, S. 24.

98 GALTER, *Rotbuch*, S. 115.

99 Ebd. S. 116; vgl. HOFFMANN, *Bericht*, S. 9.

100 *Soviet Persecution*, S. 27.

101 GALTER, *Rotbuch*, S. 116.

102 Ebd.

103 Ebd.

104 Vgl. ebd.; HRYNIOCH, *Zerstörung*, S. 24 f.; *Soviet Persecution*, S. 27; BOCIURKIW, *Church*, S. 107 f.; MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 18 ff.

f) *Vernichtung der ukrainisch-katholischen Kirche der Diözese Przemyśl*

Nur ein kleiner Teil der Westukraine verbleibt nach dem Zweiten Weltkrieg auf polnischem Staatsgebiet. In diesem Teil leben über 300 000 Ukrainer, die fast alle der ukrainisch-katholischen Kirche der Diözese Przemyśl angehören¹⁰⁵.

Bis auf die 1772 entstandene polnische Provinz des ukrainisch-katholischen Ordens der Basilianer wird die ukrainisch-katholische Kirche in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg im Gesetz der kommunistischen Regierung nicht mehr als Kirchengemeinschaft anerkannt.

Nach der Verhaftung der Bischöfe von Przemyśl, Josafat Kocylovskyj und Hryhorij Lakota¹⁰⁶, sowie mehrerer hoher Geistlicher werden zahlreiche ukrainisch-katholische Pfarreien von orthodoxen Priestern der polnischen autokephalen orthodoxen Kirche besetzt und ihre Gläubigen für orthodox erklärt.

Von März bis Juni 1947 werden die unierten Ukrainer, die nach der Grenzziehung von 1945 noch in ihren angestammten Gebieten leben, zwangsausgesiedelt; sie werden entweder in die Sowjetunion deportiert oder über ganz Polen zerstreut. Viele werden in die früheren deutschen Gebiete vertrieben, deren ursprüngliche Bewohner geflohen oder ebenfalls vertrieben worden sind. Wo sich die Gläubigen der Vertreibung aus ihren Häusern widersetzen, kommt es zu Blutbädern¹⁰⁷. Kirchenräume, Klöster und andere Besitztümer der unierten Ukrainer werden den Gläubigen entrissen und meistens der römisch-katholischen Kirche übertragen.

3. *Verfolgung der ukrainischen Katholiken 1950—1960*

a) *Vernichtung der ukrainisch-katholischen Kirche der Diözese Prešov*

In der westlichen Karpaten-Ukraine verbleibt nach dem Zweiten Weltkrieg die Diözese Prešov, deren Gläubige in der Mehrzahl Ukrainer sind, unter tschechischer Verwaltung. Die Diözese, die 320 000 Gläubige in 241 Gemeinden mit etwa 300 Priestern und einem Theologischen Seminar mit über 50 Seminaristen

zählt¹⁰⁸, wird durch ihren Bischof Paulo Gojdyč und seinen Weihbischof Vasyľ Hopko geleitet.

Bereits im Februar 1948 startet die tschechisch-orthodoxe Kirche, die ebenfalls dem Moskauer Patriarchat untersteht, eine Re-Unions-Kampagne¹⁰⁹ innerhalb der griechisch-katholischen Gemeinden im ukrainischen Sprachraum Prešov.

Die Regierung in Prag setzt Komitees zur Vorbereitung der Wiedervereinigung mit der orthodoxen Kirche ein; in ihrem Auftrag führen die Polizeibehörden Umschulungs-Kampagnen durch.

1950 wird die letzte Phase der systematischen und nach dem Wunsch der Kommunisten endgültigen Zerstörung der ukrainisch-katholischen Diözese Prešov eingeleitet.

Am 28. März des Jahres veranlassen die Behörden die Verhaftung des Bischofs Gojdyč und die völlige Demolierung seines Amtssitzes¹¹⁰. Am 13. April 1950 werden alle Mönchsorden und Klöster überfallen und geschlossen¹¹¹, die Mönche in „Konzentrations-Klöster“¹¹² verschleppt und ihre Ordensoberen zu Gefängnis verurteilt.

Auf dem Höhepunkt der Kampagne zur Ausmerzungen der mit Rom unierten ukrainisch-katholischen Kirche der Diözese Prešov wird am 28. April 1950 in Prešov eine Kirchenkonferenz einberufen. Die Leitung der Konferenz, an der fünf Priester und etwa 300 Laien teilnehmen¹¹³, liegt in der Hand der Laien.

Während ihres kurzen Daseins ernennt die Konferenz sich selbst zum griechisch-katholischen Konzil und beschließt einstimmig die Reunion der Diözese Prešov mit der orthodoxen Kirche¹¹⁴.

Daraufhin verordnet die Prager Regierung binnen eines Monats die Auflösung der griechisch-katholischen Kirche für den gesamten Bereich der Tschechoslowakei.

Zwei Drittel der 300 Priester weigern sich, der Verordnung der kommunistischen Regierung zu folgen und die Lösung der Union mit Rom zu vollziehen¹¹⁵. Daraufhin untersagen ihnen die Behörden die Ausübung jedweder priesterlicher Dienste; etwa 100 Geistliche werden durch die Polizei verhaftet, andere werden gezwungen, weltliche Berufe zu ergreifen¹¹⁶.

108 Vgl. HRYNIOCH, Zerstörung, S. 25.

109 Vgl. BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 160.

110 Vgl. MYDLOWSKY, Persecution, S. 20.

111 Vgl. BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 160.

112 Ebd.

113 Vgl. ebd.

114 Vgl. BOCIURKIW, Church, S. 111; TISO, Slowakei, S. 84: die griechisch-katholische Diözese wird in eine (tschechisch-) „pravoslavische“ Diözese umgewandelt.

115 Vgl. NEWS, Czechoslovakia, S. 87; TISO, Slowakei, S. 84: die Priester sollten sich verpflichten, weiterhin als „pravoslavische“ Priester zu fungieren.

116 Vgl. NEWS, Czechoslovakia, S. 87.

105 Laut G2W, 11/1976, S. 33: zwischen 300 000 und 400 000 ukrainische Katholiken; laut MADEY, Kirche S. 204: 100 000 Gläubige.

106 Siehe oben S. 15.

107 Vgl. MADEY, Kirche, S. 204; BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 187: allein in den ehemals deutschen Gebieten wurden etwa 200 000 ukrainische Uniaten angesiedelt.

Als sich Weihbischof Hopko weigert, das vom kommunistischen Regime in Prag inszenierte Konzil als rechtmäßig und verbindlich anzuerkennen, wird er ebenfalls noch im Jahre 1950 verhaftet¹¹⁷.

Die formelle Zerstörung der ukrainisch-katholischen Kirche der Diözese Prešov ist im Januar 1951 mit der Verurteilung des Bischofs Paulo Gojdyč abgeschlossen. Der Schauprozess¹¹⁸, der in Preßburg gegen Bischof Gojdyč inszeniert wird, ist aber aus der Sicht der Propaganda kein Erfolg. Bischof Gojdyč, der keinen Grund hat, sich schuldig zu fühlen, beweist seine Unschuld so beherzt, daß das kommunistische Gericht die Berichterstattung über das Verfahren schleunigst einstellt und der Prozeß somit jeden propagandistischen Nutzen verliert.

Obwohl es weder belastendes Material noch einen anderen legalen Grund gibt, wird Bischof Gojdyč „für die Verbrechen . . . gegen die Volksrepublik der Tschechoslowakei“¹¹⁹ zu lebenslanger Haft verurteilt.

Daraufhin wird gegen Bischof Hopko erst gar kein Gerichtsverfahren eröffnet, sondern seine unmittelbare Einlieferung in ein Konzentrationslager befohlen¹²⁰.

In Übereinkunft mit der kommunistischen Verwaltung eignet sich nun die russisch-orthodoxe Kirche das gesamte Kircheneigentum der Diözese Prešov an. Mit der Enteignung der griechisch-katholischen Kirchen, der Klöster, Schulen und Betriebe hat die mit Rom 1646 unierte ukrainische Kirche offiziell aufgehört zu existieren.

Durch die Zwangsbekehrung der unierten Katholiken in der Tschechoslowakei wächst die tschechisch-orthodoxe Kirche so sehr an, daß Moskau ihr die Autokephalie verleiht. Mit der Leitung der Kirche betraut das Moskauer Patriarchat jedoch einen Bischof sowjetischer Nationalität, Bischof Alexej Detcherev¹²¹.

Bischof Gojdyč überlebt seine Haft nicht; er stirbt am 19. Juli 1960 im Leopoldov-Gefängnis. Bischof Hopko wird 1968 amnestiert¹²².

Prešov ist damit die letzte ukrainisch-katholische Diözese, die von den Kommunisten unter dem Deckmantel eines angeblichen Volksbegehrens¹²³ gewaltsam liquidiert wurde.

117 Vgl. MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 20; MADEY, *Kirche*, S. XLI; Memorandum, S. 10; BOCIURKIW, *Church*, S. 111: hier wird das Jahr 1951 für seine Verhaftung angegeben.

118 Vgl. MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 20.

119 HRYNIOCH, *Zerstörung*, S. 25.

120 Vgl. MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 20.

121 Vgl. STRUVE, *Christen*, S. 112.

122 Vgl. MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 20; TISO, *Slowakei*, S. 83: „Nachdem seine sterblichen Überreste den Verwandten nicht übergeben worden sind, muß man annehmen, daß er eingeäschert und seine Asche verstreut worden ist.“

123 Vgl. MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 20.

Die ukrainische Bevölkerung aber hält auch hier heimlich an ihrem Glauben, dessentwegen sie von den Kommunisten verfolgt wird, fest¹²⁴.

b) *Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik*

Das Bild, das sich 1950 dem Betrachter bietet, ist verheerend: alle ukrainisch-katholischen Diözesen sind liquidiert, die Bischöfe verhaftet und verurteilt, während ihrer Haft verstorben, ermordet oder aber im Exil; Priester, ob ihrem Glauben treu oder abtrünnig, wurden in großer Zahl umgebracht, andere wurden verhaftet, flohen oder wurden verschleppt; ebenso wurden zahlreiche Gläubige, wenn sie sich der neuen Religion nicht beugten, getötet, verhaftet oder deportiert; die ukrainisch-katholischen Gemeinden wurden gewaltsam unter großem Blutvergießen liquidiert und haben offiziell aufgehört zu existieren; die Kirchen, Klöster und alle anderen Einrichtungen der Gemeinden wurden beschlagnahmt, der russisch-orthodoxen Kirche übergeben oder einfach geschlossen; mit Auflösung der Klöster und Konvente wurden alle Mönche vertrieben oder verhaftet, die Nonnen leben verstreut; die Seminaristen sind verstreut oder geflüchtet¹²⁵.

Der Tod Stalins im Jahre 1953 weckt bei den Unierten die weitverbreitete Hoffnung auf Wiedererrichtung der ukrainisch-katholischen Kirche. So mehren sich in der Nach-Stalin-Ära die heimlichen Aktivitäten der unierten Katholiken erheblich.

Nach dem 20. Parteitag der KPdSU (Kommunistische Partei der Sowjetunion)¹²⁶ wird eine Amnestie für die Stalin-Opfer erlassen. Ab 1955 kehren viele Priester und Gläubige aus den Straflagern zurück¹²⁷. Die Geistlichen nehmen sogleich ihre seelsorgerische Tätigkeit im Untergrund wieder auf. Die Sowjets machen es den haftentlassenen Priestern aber unmöglich, einer geregelten Arbeit nachzugehen, so daß die meisten von ihnen nach der Freilassung aus dem Konzentrationslager nun der Armut und dem Hunger entgegensehen¹²⁸. Unter den Freigelassenen befinden sich auch die Bischöfe Mykola Čarnekyj, Apostolischer Visitator in Wo-

124 Vgl. ebd.; viele Gläubige suchen nun in der lateinischen Kirche Zuflucht; den römisch-katholischen Priestern ist es aber verboten, „Kinder griechisch-katholischer Familien zu taufen. Die Taufe darf nur ein orthodoxer Priester vornehmen. Wird ein katholischer Priester dabei überrascht, wird er vor das Gericht gestellt und bekommt einige Jahre Gefängnis. Um ihn nun verhaften zu können, wird eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der man eine Granate, eine Bombe oder eine Pistole findet. Er wird dann auf Grund dieses Fundes abgeurteilt, nicht deswegen, weil er ein griechisch-katholisches Kind getauft hat“ (TISO, *Slowakei*, S. 84).

125 Vgl. ebd. S. 28.

126 Vgl. G2W, 7/8/1977, S. D 80.

127 Vgl. STRUVE, *Christen*, S. 285; *Soviet Persecution*, S. 30.

128 Vgl. MYDLOWSKY, *Persecution*, S. 16.

lhynien, und Bischof Ivan Latyševskyj, Weihbischof von Stanislaw, die ihre bischöflichen Aufgaben im geheimen wieder aufgenommen hatten.

Durch die Entstalinisierung ermutigt, werden 1956 und 1957, bezugnehmend auf die sowjetische Verfassung, Petitionen zur Legalisierung der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine an die sowjetische Regierung gerichtet¹²⁹.

Die Zunahme der geheimen Aktivitäten unter den ukrainischen Katholiken, insbesondere nach der Amnestie von 1955 durch die Freilassung ihrer Priester und deren geheimer Tätigkeit begünstigt, ruft nun 1957 „einen beachtenswerten Alarm in der lokalen orthodoxen Kirche hervor“¹³⁰, zumal die Gläubigen einiger Pfarrgemeinden beginnen, offen die Orthodoxie zu verwerfen. Zu dieser Zeit existieren noch immer „mehrere hundert Pfarreien“¹³¹, die sich nicht dem Moskauer Patriarchen angeschlossen haben.

Im Oktober 1957 veröffentlicht die Konferenz der Dekane der Diözese Lemberg eine Erklärung, in der es unter anderem heißt: „Die Gerüchte, durch fanatische Unierte und andere Gegner der Orthodoxie in Umlauf gebracht, nach welchen die Union (mit Rom) in den westlichen Regionen wiederhergestellt werden soll, sind Erfindungen unserer Feinde mit dem Ziel, den Klerus und die nicht vereinigten Gläubigen zu täuschen“¹³².“ Darüber hinaus betont die Erklärung, die damalige Wiedervereinigung der ukrainischen Katholiken mit dem Moskauer Patriarchat sei nach dem Wunsch des Volkes geschehen.

Die russisch-orthodoxe Kirche appelliert mit Nachdruck an die sowjetische Regierung, gegen die neue Strömung innerhalb der reunierten Ukrainer vorzugehen.

In kurzer Zeit zerstreuen die kommunistischen Machthaber alle Zweifel an der staatlichen Politik gegenüber der ukrainisch-katholischen Kirche und alle aufkommenden nationalen Gefühle in der sowjetischen Teilrepublik. In der größten Prozeßwelle seit Kriegsende werden zahlreiche Priester, einschließlich derer, die soeben amnestiert worden sind, neben vielen ihrer Gläubigen verhaftet und in Konzentrationslager geschickt¹³³. Zugleich wird die Propaganda gegen die katholischen Ukrainer wieder entfacht, die ein Anwachsen des geheimen Priesternachwuchses der Katakombenkirche aber nicht verhindern kann.

Obwohl der ukrainisch-katholischen Kirche von seiten der sowjetischen Regierung wie der russisch-orthodoxen Kirche die Existenz immer wieder abgesprochen wird, sind die heftigen Angriffe staatlicher- und kirchlicherseits der überzeugendste und sicherste Beweis für das Leben dieser Kirche und die Glaubenstreue ihrer Gemeinden.

129 Vgl. Soviet Persecution, S. 32.

130 UKRAINE, Themaheft, S. 4.

131 STRUVE, Christen, S. 285.

132 UKRAINE, Themaheft, S. 4 f.

133 Vgl. Soviet Persecution, S. 1.

So bestätigt der kommunistische Autor Jurij Melničuk das faktische Fortbestehen der ukrainisch-katholischen Kirche indirekt in einem Hetzartikel, der in der Lemberger Tageszeitung „Vilna Ukraina“¹³⁴ erscheint und von den bedeutenden sowjetrussischen Zeitungen nachgedruckt wird. In seinem Artikel wirft er den „Opponenten im Priesterrock“ und den „modernistischen Laien“ vor, sie würden die katholische Propaganda weiterführen und die Ukrainer dazu veranlassen, „die Aktion, die verräterische Unierte Kirche wieder zu eröffnen“, zu unterstützen. Im weiteren beklagt er die „Neuertaufe von Kindern“ und spricht von „Religions- und Gebetsstunden in den Häusern“¹³⁵.

Eine Bestätigung für die Existenz der ukrainisch-katholischen Katakombenkirche findet sich auch in der offiziellen Parteizeitung der CPU (Kommunistische Partei in der Ukraine), „Komunist Ukrainy“¹³⁶ vom Juli 1959 in einem ideologischen Artikel von D. Pokylevič, der überschrieben ist: „Unierte und ihre reaktionäre Rolle“¹³⁷. In diesem Artikel wird der Papst beschuldigt, an die „Privatperson“ Josyf Slipyj Hirtenbriefe entsandt zu haben. „In Wirklichkeit sandte der Metropolit Hirtenbriefe aus dem Konzentrationslager an die Priester und Gläubigen der Ukrainischen Katholischen Kirche, wofür er zweimal zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde“¹³⁸.

4. Verfolgung der ukrainischen Katholiken 1961—1971

a) Freilassung des Metropoliten Slipyj

Auch in den 60er Jahren wird die unerbittliche Politik des Sowjetstaates gegenüber den ukrainisch-katholischen Gläubigen fortgesetzt. Ebenso gelangen immer wieder neue Nachrichten über geheime Aktivitäten der griechisch-katholischen Gemeinde, ihrer verfolgten Priester und treuen Gläubigen in den Westen.

So berichtet die sowjetische Presse von der Existenz geheimer „theologischer Seminare“¹³⁹ in Ternopil und Kolomyia und der Verhaftung ihrer Leiter. 1963 wird der Redemptoristen-Obere, Vasyl Velyčkovskyj, im geheimen von drei unierten Bischöfe zum Bischof geweiht¹⁴⁰. Im selben Jahr werden in Lemberg

134 HRYNIOCH, Zerstörung, S. 27; vgl. hierzu auch „Literaturna Hazeta“ Kiev, Nr. 10 (5. 2. 1957) S. 4.

135 Ebd.

136 Ebd.; vgl. hierzu auch „Komunist Ukrainy“ Nr. 7 (Juli 1959) S. 77 ff.

137 HRYNIOCH, Zerstörung, S. 27.

138 Ebd.

139 Soviet Persecution, S. 31.

140 Die Weihehandlung wurde in Jugoslawien vorgenommen; Abt Vasyl Velyskovskyj war von 1945—1955 inhaftiert.

drei geheime Klöster entdeckt, „in denen einfache sowjetische Arbeiterinnen ihr Nonnengelübde halten“¹⁴¹.

Die Herausforderung des Staatsatheismus bewirkt eine anwachsende Solidarität unter Gläubigen verschiedener Konfessionen. In Stanislau zum Beispiel vereinigt sich die orthodoxe Gemeinde nach der Schließung ihrer beiden Kirchen mit den ukrainischen Katholiken. Die allen gemeinsame Sorge um „religiöse Atemluft“¹⁴² bewegt die Gläubigen mehr als die Frage, welchem Patriarchat sie unterstehen, dem römischen oder dem Moskauer.

Die Sympathie der orthodoxen Gläubigen für die ukrainischen Katholiken und für den mutigen Einsatz ihres Patriarchats weckt in Moskau die Befürchtung, daß viele beim Vergleich des tapferen Widerstandes der Katholiken im Gegensatz zur Unterwürfigkeit des Moskauer Patriarchats unter die Atheisten des Kreml geneigt sind, zum Katholizismus überzutreten.

Auf diesem Hintergrund wird der Metropolit der ukrainischen Katholiken, Josyf Slipyj, 1962 aus der Verbannung nach Moskau und Kiev geholt und erneut aufgefordert, zum Preis seiner persönlichen Freiheit auf seine Rechte als Metropolit-Erzbischof der altherwürdigen Metropole Halyč-Lemberg zugunsten des russisch-orthodoxen Metropoliten von Kiev zu verzichten. Als er dies wiederum strikt ablehnt, wird ihm nahegelegt, wenigstens den Moskauer Patriarchen anzuerkennen; hierfür bietet man ihm ebenfalls die Freiheit an und darüber hinaus „eine Stelle in der Moskauer Hierarchie“¹⁴³. Auf seine Weigerung hin schickt man ihn schließlich zurück in die Verbannung.

Die Bemühungen um eine formell-juristische Eingliederung der ukrainisch-katholischen Kirche in das Moskauer Patriarchat zeigen, wie sehr sich die kirchlichen Kreise in Moskau der fehlenden Rechtsgrundlage des Lemberger Reunionsbeschlusses von 1946 bewußt sind.

Im August desselben Jahres tritt das russisch-orthodoxe Patriarchat von Moskau in Verhandlungen mit Rom über eine Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil ein. Dem Abgesandten des Vatikans, Prälat Willebrands, wird unmißverständlich erklärt, daß eine Anwesenheit des Moskauer Patriarchats von der Voraussetzung abhängt, daß der Kommunismus von der Kirche weder kritisiert, noch verurteilt werde.¹⁴⁴

Noch zu Beginn der 60er Jahre warnte der Vatikan die Gläubigen immer wieder vor den Irrtümern und Gefahren des Kommunismus und ging sogar soweit, das Konzept einer friedlichen Koexistenz zu verurteilen¹⁴⁵. Das Zweite

Vatikanische Konzil schweigt zum Problem des Kommunismus und verurteilt ihn nicht; ein entsprechender Antrag von 297 Konzilsvätern wird der Versammlung auf Anweisung Papst Pauls VI. weder bekanntgegeben noch zur Abstimmung vorgelegt. Die Anwesenheit der Moskower selbst ist die sichere Garantie für eine entsprechende Zurückhaltung des Konzils. Vor Beginn der entsprechenden Sitzungsperiode erklären die Vertreter des Moskauer Patriarchats das Stillschweigen über den Kommunismus nochmals zur Bedingung „sine qua non“¹⁴⁶ für ein weiteres Verbleiben bei der Konzilsversammlung.

Als Zeichen des Entgegenkommens für das Einlenken des Vatikans auf die Wünsche Moskaus, erbat Papst Johannes XXIII. die Freilassung des ukrainisch-katholischen Metropoliten Josyf Slipyj, in der Hoffnung, die Geste habe symbolischen Charakter für eine neue Haltung Moskaus.

Metropolit Slipyj wird „begnadigt“¹⁴⁷, die Verfolgung der Gläubigen unter kommunistischem Regime aber noch erbitterter fortgesetzt. Der Metropolit lehnt die Begnadigung ab und fordert sein Recht. Demgegenüber teilt die römische Sowjetbotschaft jedoch dem Vatikan mit, man habe „nichts gefunden, was Slipijes Vergehen gegen das sowjetische Volk milder betrachten ließe“¹⁴⁸. Um den Symbolwert der sowjetischen Geste, an den Papst Johannes XXIII. glaubt, nicht zu gefährden, willigt Metropolit Slipyj schließlich in seine Begnadigung ein. Die sowjetische Führung verlangt weiter, daß Slipyj sich „jeglicher politischen Tätigkeit unter den Unierten“¹⁴⁹ enthält, in Rom seinen Wohnsitz nimmt und das sowjetische Staatsgebiet „niemals mehr“¹⁵⁰ betritt und fügt hinzu, „man hoffe, daß Slipyj nicht zum Schaden der Interessen der Sowjetunion benutzt werde“¹⁵¹.

Prälat Willebrands reist im Auftrag des Vatikans in die Sowjetunion, um Metropolit Slipyj nach Rom in sein Exil zu begleiten. Dem Metropoliten wird nicht gestattet, von seiner Bischofsstadt Abschied zu nehmen, sondern man willigt lediglich ein, daß die Eisenbahnfahrt nach Rom über Lemberg führt. Durch das Fenster seines Zugabteils hindurch segnet der 70jährige Metropolit seine Bischofsstadt ein letztes Mal¹⁵².

In den Jahren 1965 und 1966 findet in der Ukraine eine neue Verhaftungs- und Prozeßwelle statt, die aber das wiedererwachende Nationalbewußtsein nicht einzudämmen vermag, sondern im Gegenteil nur noch breitere Kreise, besonders innerhalb der Intelligenz, aktiviert.

146 Crusade, S. 14.

147 STEHLE, Ostpolitik, S. 342.

148 Ebd. S. 342 f.

149 UKRAINE, Themaheft, S. 9, Anm. 45.

150 RAFFALT, Vatikan, S. 136.

151 STEHLE, Ostpolitik, S. 343.

152 Vgl. Ebd.

141 BERICHT, Ukraine 1967, S. 96; es handelt sich um die Konvente der Dienerinnen der Unbefleckten Jungfrau, der Vinzentinerinnen und der Basilianerinnen.

142 STEHLE, Ostpolitik, S. 343.

143 BERICHT, Ukraine 1963, S. 80.

144 Vgl. Crusade, S. 14.

145 Vgl. FLORIDI, Mosca; Crusade, S. 13.

b) *Legalisierung der ukrainisch-katholischen Kirche in der Tschechoslowakei*

Während mit Ausgang des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Ukrainischen SSR eine neue Welle der Verfolgung griechisch-katholischer Ukrainer entfesselt wird, was zahlreiche Fakten belegen¹⁵³, kehren 1966 in der Tschechoslowakei eine Anzahl Priester aus den Arbeitslagern nach Hause zurück¹⁵⁴. Bis zum Januar 1968 ist aber auch weiterhin ein harter religionspolitischer Kurs zu verzeichnen. Die entscheidende Wende kündigt sich im Frühjahr 1968 mit dem völligen Zusammenbruch der kommunistischen (staatlichen) Friedenspriesterbewegung an¹⁵⁵.

Nach der Ernennung Dr. Kadlekovás zur Leiterin des Kirchensekretariates beim Prager Kultusministerium erhalten die staatlichen Gesetze und Verordnungen vom Oktober 1949 eine „elastische Interpretation“¹⁵⁶, wenn sie auch grundsätzlich in Kraft bleiben. Dies betrifft insbesondere die Gesetzesparagrafen 218 und 219, die die Besetzung der Pfarrstellen reglementieren¹⁵⁷. Seit Ende März 1968 bemüht sich Dr. Kadleková zusammen mit ihren Mitarbeitern um die Erneuerung der religiösen Freiheit und um eine „Normalisierung der kirchlichen Strukturen“¹⁵⁸.

Zu dieser Zeit beginnt eine beträchtliche Zahl ukrainischer griechisch-katholischer Priester, die sich 1950 nicht dem staatlichen Druck gebeugt hatten, öffentlich um eine Wiederherstellung der ukrainisch-katholischen Diözese Prešov zu bitten. Sie richten ein Schreiben an das Zentralkomitee der Slowakischen Kommunistischen Partei, woraufhin der vollständige Text der Petition in einer Tageszeitung der Stadt Košice veröffentlicht wird. Das Gesuch wird von den Kommunisten der Ära Dubček ernsthaft berücksichtigt¹⁵⁹. Frau Kadleková schließt die Möglichkeit einer Wiedererrichtung der 1950/51 liquidierten griechisch-katholischen Diözese nicht aus. In derselben Zeitung wird die offizielle Antwort der Kommunisten abgedruckt; der Parteivorsitzende der slowakischen Kommunisten, Holdos, der 1950 selber die Verfolgung der ukrainischen Katholiken und die Vernichtung ihrer Diözese angeordnet hatte, teilt den Priestern in einem Schreiben mit, daß er der Wiederherstellung der Diözese Prešov zustimme. Holdos gibt zu, daß er 1950 einem ersten Irrtum erlegen war¹⁶⁰ und bekennt, daß der weitaus größte Teil der 350 000 katholischen Ukrainer des byzantinischen Ritus die Union mit der orthodoxen Kirche nie angenommen hat.

153 Vgl. Crusade, S. 17.

154 Vgl. BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 160.

155 Vgl. HEIDLER, Tschechoslowakei, S. 113.

156 HEIDLER, Strukturen, S. 85.

157 Vgl. ebd. S. 98.

158 Ebd. S. 85.

159 Vgl. NEWS, Czechoslovakia, S. 87.

160 Vgl. NEWS, Czechoslovakia, S. 87.

Die veränderte Haltung des tschechischen Staates gegenüber der ukrainisch-katholischen Kirche versetzt ihn jedoch automatisch in eine schwierige Lage: Die Ungerechtigkeiten und Verbrechen, die derselbe Staat um das Jahr 1950 an den Unierten beging, können unmöglich von der Regierung des Prager Frühlings¹⁶¹ einfach übergangen werden. Ein weiteres Problem stellt die orthodoxe Kirche des Landes dar, die die katholischen Ukrainer nicht nur seit acht Jahren als ihre Gemeinde ansah, sondern sich auch deren gesamten Kirchenbesitz aneignete. Aber auch innerhalb der tschechisch-orthodoxen Kirche gibt es Stimmen, die sich für eine Rehabilitation der unierten Ukrainer einsetzen. So veröffentlicht die Rundschau „Kulturni Zivot“¹⁶² im April 1968 einen Brief, den acht orthodoxe Geistliche an den Herausgeber der Zeitung sandten, in dem sie ihre volle Zustimmung zur Wiedererrichtung der griechisch-katholischen Diözese Prešov zum Ausdruck bringen.

Am 13. Juni 1968 schließlich wird die unierte griechisch-katholische Kirche der Ukraine in der Tschechoslowakei wieder zugelassen. Weihbischof Hopko erhält die Erlaubnis, sein bischöfliches Amt wieder auszuüben. Zwei Drittel der Gläubigen verwerfen die zwangsweise Vereinigung mit der orthodoxen Kirche wieder und kehren zu ihrer angestammten Mutterkirche zurück. „Auf demokratischem Weg“¹⁶³ entstehen 248 griechisch-katholische Gemeinden, der Dom von Prešov wird den katholischen Ukrainern zurückgegeben. Ihre Priester, die über Jahre hin an der Amtsausübung gehindert wurden, können fast alle in die Seelsorge zurückkehren¹⁶⁴.

Wie erwartet führt die Legalisierung der ukrainisch-katholischen Kirche durch die Regierung des „tschechoslowakischen Frühlings“¹⁶⁵ in der Ostslowakei zu „bedauerlichen, wenn auch verständlichen Reibereien mit den Überresten der Orthodoxie“¹⁶⁶, die nationaler Art sind und eine Klärung der Lage verhindern.

Den so entstandenen Krisenherd machen sich die Sowjets nach ihrem militärischen Einmarsch zur Besetzung der Tschechoslowakei am 21. August 1968 zunutze¹⁶⁷.

Das tschechische und slowakische Sekretariat für Kirchenfragen beim Ministerium für Kultur und Information in Prag und in Bratislava hatte zwar noch am 7. August letzte formelle Gesetzeserleichterungen zur Schaffung der Religionsfreiheit herbeigeführt¹⁶⁸, die in ihre Kompetenz fielen, jedoch keine der Fragen

161 Vgl. HEIDLER, Strukturen, S. 85.

162 NEWS, Czechoslovakia, S. 88.

163 BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 160.

164 Vgl. LACKO, re-establishment, S. 159 ff.

165 HEIDLER, Strukturen, S. 85.

166 Ebd. S. 86.

167 Vgl. ebd.

168 Die Gesetzesparagrafen 218 und 219 bleiben jedoch weiterhin in Kraft, was später verhängnisvolle Auswirkungen hat.

gelöst, die unter die Zuständigkeit der föderativen Gesamtregierung fallen und die Verhandlungen zwischen dem tschechoslowakischen Außenministerium und dem Vatikan voraussetzten¹⁶⁹. Die Verhandlungen wären notwendig gewesen, um die notwendige kirchliche Strukturerneuerung vornehmen zu können und alle inzwischen vakanten Bischofsstühle wieder zu besetzen.

Noch nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Sowjetmacht attestiert der tschechische Generalstaatsanwalt den Orden und Kongregationen, „daß ihre Aufhebung im Jahre 1950 rechtswidrig gewesen sei, so daß sie rechtlich weiterbestünden“¹⁷⁰; wenig später muß auch er vor der sowjetischen Besatzungsmacht resignieren. Aufgrund seiner Feststellung können nun die meisten ehemaligen Ordenskirchen und Ordenspfarreien wieder von den Priestern des betreffenden Ordens verwaltet werden; einige Frauenkongregationen sind in der Lage, eine begrenzte Anzahl Novizinnen aufzunehmen.

Nach der sowjetischen Besetzung des Landes sind bereits erste Vorzeichen zu erkennen, die einen erneuten Druck auf die Kirchen und neue Beschränkungen der Gewissensfreiheit befürchten lassen. Aber erst im Laufe des Jahres 1969 gelingt es der sowjetischen Besatzungsmacht und ihren Helfershelfern, den Nachklang des Prager Frühlings auf religiösem Gebiet allmählich zu stoppen. Hierzu wird ein umfangreicher antikirchlicher Plan entworfen und in Absprache mit internationalen Kommunisten nach und nach durchgesetzt¹⁷¹. Über die Gesetzesparagraphen 218 und 219 erhalten sie bereits unmittelbar nach ihrer Machtübernahme die rechtliche Handhabe, auf die Besetzung der einzelnen Pfarrstellen maßgeblichen Einfluß zu nehmen.

c) Auswirkungen des Prager Frühlings auf die Verfolgung der ukrainischen Katholiken in der UdSSR

Die grundlegende Änderung des religionspolitischen Konzeptes der neuen Prager Regierung gegenüber den ukrainischen Katholiken der Diözese Prešov im Frühjahr 1968 bleibt nicht ohne Auswirkung auf die politische und religiöse Tagespolitik des Kreml.

Zum einen ist zu beobachten, daß unerwartete Konzessionen an die Orthodoxie in der ukrainischen Sowjetrepublik gemacht werden. So erscheint seit 1968 die Monats-Zeitschrift der Orthodoxie, „Pravoslavnyj Visnyk“¹⁷², in ukrai-

169 Vgl. HEIDLER, Tschechoslowakei, S. 114.

170 Ebd. S. 115.

171 Vgl. hierzu HEIDLER, Strukturen, S. 88.

172 UKRAINE, Themaheft, S. 9, Anm. 38; Chruščov hatte 1963 den Druck einstellen lassen.

nischer Sprache, der Druck des Kirchenkalenders wird wieder aufgenommen und noch im selben Jahr erscheint das erste ukrainische (orthodoxe) Gebetbuch¹⁷³.

So sehr die Orthodoxie nun umworben und propagiert wird, in der offensichtlichen Absicht, die orthodoxe Kirche in der gegenwärtigen Situation mehr denn je attraktiv zu machen, so soll die ukrainisch-katholische Union durch zunehmende Schikanen und blutige Verfolgung denkbar unattraktiv erscheinen.

So artet die ständige Verfolgung des griechisch-katholischen Klerus 1968 in eine großangelegte Kampagne aus. Bei zahlreichen Geistlichen werden Durchsuchungen durchgeführt, sie werden Verhören und Folterungen unterworfen und schließlich zu hohen Geldbußen verurteilt¹⁷⁴.

Parallel zur Entwicklung in der ČSSR nehmen Schikanen und Verfolgung der Gläubigen in der Sowjetukraine an Heftigkeit immer mehr zu, wie die Untergrundzeitschrift „Chronik der laufenden Ereignisse“¹⁷⁵ berichtet. Dennoch, so teilt die Zeitschrift weiter mit, nehmen die Aktivitäten der ukrainischen Katholiken in der Sowjetunion beständig zu. Um die Ukrainer von der Praktizierung ihres Glaubens abzuhalten, werden für den Besuch einer griechisch-katholischen Messe hohe Gefängnisstrafen angedroht. „Mit besonderer Vorliebe“¹⁷⁶ werden liturgische Geräte sowie Bilder, Bücher, Tonbänder und Bargeld beschlagnahmt, um die Feier der Messe zu erschweren oder unmöglich zu machen.

In dieser Zeit richten viele Gemeinden Petitionen unter Berufung auf die Verfassung der Sowjetunion an die kirchlichen und staatlichen Behörden, die jedoch grundsätzlich abgelehnt werden, mit der Begründung, daß die Eingliederung der ukrainischen Katholiken in das Moskauer Patriarchat dem Willen des Volkes entsprach¹⁷⁷.

Bischof Filaret, der amtierende orthodoxe Metropolit von Kiev, leitet 1968 im Kloster Počajev eine neue Offensive gegen die unierten Katholiken ein und fordert eine „wirksamere“¹⁷⁸ kommunistische Unterdrückung seitens der sowjetischen Regierung zur Aufreißung aller Überbleibsel der ukrainisch-katholischen Kirche.

173 Vgl. demgegenüber in UKRAINE, Themaheft, S. 9, Anm. 38: nach sowjetischen Quellen wurde dagegen eine dementsprechende Forderung im Jahre 1968 vom im Exil lebenden Primas der Ukrainischen Katholischen Kirche, Kardinal Josyf Slipyj, an das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR gerichtet.

174 Vgl. Soviet Persecution, S. 31: so berichtet z. B. die Untergrundzeitschrift „Chronika“, daß am 18. 10. 1968 in Lemberg bei elf griechisch-katholischen Geistlichen Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden, religiöse Bücher, Kreuze, Weihwasser und andere Kultgegenstände und sogar die Eucharistie beschlagnahmt wurden (vgl. hierzu Samizdat, S. 241; HVAT, Kirche, S. 111).

175 Crusade, S. 17.

176 UKRAINE, Königstein 1972, S. 78.

177 Vgl. hierzu ebd. S. 79: wenn nach dem Gesetz 20 Gläubige eine Erklärung unterzeichnen und hinterlegen, dürfen sie ein Gebetshaus eröffnen und darin Gottesdienst halten.

178 Crusade, S. 17: „more effective“.

Er versprach, den Parteichef der Ukrainischen SSR persönlich sowie die Partei zu bitten, gegen die von den orthodoxen Priestern „als Konkurrenten empfundenen“¹⁷⁹ ukrainisch-katholischen Priester vorzugehen.

Gegen Ende des Jahres 1968 werden zwei unierte katholische Geistliche der Ukraine verhaftet und wenig später, am 27. Januar 1969, wird der geheime Bischof Vasyl Velyckovskij während eines Versehgangs in Lemberg durch eine gemeinsame Aktion von Bischof Filaret und dem sowjetischen Geheimdienst KGB verhaftet und nach Moskau gebracht. Dort verurteilt man ihn wegen illegaler Tätigkeit im Untergrund gemäß Artikel 187-1 des Strafgesetzbuches zu drei Jahren Freiheitsentzug. Ihm wird vorgeworfen, „unter dem Deckmantel religiöser Predigten die sowjetische Realität anzuschwärzen und regelmäßig Sendungen von Radio Vatikan zu hören, die Verleumdungen gegen die UdSSR enthielten“¹⁸⁰.

Von 1969 bis 1970 verdoppelt eine führende ukrainische Zeitung die Zahl der veröffentlichten Artikel und Zuschriften mit „streng antireligiöser Thematik“¹⁸¹ von jährlich 235 auf 470 Artikel, um auf diese Weise das immer noch anwachsende religiöse Bewußtsein einzudämmen. Jedes Jahr werden „Hunderte von Vorträgen“¹⁸² antireligiösen Inhalts gehalten; ein ganzer Apparat eigens hierfür geschulter Propagandisten sowie Lehrer, Ärzte und Lektoren werden zur Umorientierung der Gläubigen mobilisiert¹⁸³.

Jedoch ungeachtet des staatlichen Terrors existiert die griechisch-katholische Kirche weiter; der kommunistische Staat nennt sie „illegal“¹⁸⁴, jedoch bei der Bevölkerung „genießt sie große Achtung“¹⁸⁵.

d) Synode in Sagorsk 1971

Bischof Filaret, der bereits 1968 die Verfolgung der mit Rom unierten griechisch-katholischen Ukrainer vorantrieb und sich für eine effektivere Ausrottung des katholischen Glaubens in der Ukraine an verschiedenen Stellen verwandte, leitet 1971 voller begeisterter Anteilnahme im orthodoxen Kloster von Sagorsk die Feierlichkeiten anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Aufhebung der Brester

Union mit dem Hl. Stuhl in Rom und zum Gedenken an die Annullierung der Union von Užhorod¹⁸⁶.

Wenige Wochen später findet ebenfalls im Kloster Sagorsk eine Synode der russisch-orthodoxen Kirche statt, auf der die Feierlichkeiten um die Vernichtung der ukrainisch-katholischen Kirche wiederholt werden. Die Synode tritt zusammen, um den neuen Patriarchen von Moskau zu wählen. Aus der Wahl geht Metropolit Pimen als Sieger hervor.

Die Synode, bei der Msgr. Willebrands, der inzwischen die Kardinalswürde erhalten hat, als offizieller Vertreter des Vatikans zugegen ist, erklärt die Union von Brest-Litowsk zum wiederholten Mal für ungültig und die Unterwerfung der unierten griechisch-katholischen Kirche der Ukraine unter die russische Orthodoxie für rechtskräftig¹⁸⁷.

In seiner Antrittsrede nach vollzogener Wahl verkündet Pimen in sieghaftem Ton erneut die „totale Zerstörung der Ukrainischen Katholischen Kirche“¹⁸⁸, das „Ende“¹⁸⁹ der Brester Union und preist darüber hinaus, ebenso euphorisch, die „triumphale Rückkehr zur russisch-orthodoxen Kirche“¹⁹⁰. Schließlich erklärt er mit Nachdruck, die ukrainisch-katholische Kirche existiere nicht mehr¹⁹¹, dabei wissen alle Anwesenden, „daß Pimens Erklärung nur eine Interpretation des sowjetischen Wunschenkens“¹⁹² ist.

Weder Kardinal Willebrands, noch irgendein anderer Vertreter der römisch-katholischen Kirche machten hiergegen einen Einwand, noch wurde sofort oder später, trotz zahlreicher Proteste aufgrund des Stillschweigens Willebrands, gegen die Darstellungen und Behauptungen des Moskauer Patriarchats protestiert¹⁹³.

5. Verfolgung der ukrainischen Katholiken 1972—1978

a) Ukrainischer Samizdat

Ein wichtiges Glied im Netz der Informationen für eine zutreffende Darstellung der Vorgänge im kommunistischen Machtbereich Osteuropas stellt der politische und religiöse Samizdat¹⁹⁴ dar.

186 Vgl. Crusade, S. 15; MARKUS, Religion, S. 110.

187 Vgl. UKRAINE, Königstein 1972, S. 80.

188 Petition an Papst Paul VI.

189 Crusade, S. 14: „the end“.

190 Crusade, S. 14.

191 Vgl. RAFFALT, Vatikan, S. 134.

192 Ebd.

193 Vgl. Crusade, S. 14; vgl. hierzu auch KNA 34, 9. 2. 1974: „Prof. Dr. Stasiewski vermutet in seiner Abschlußvorlesung anlässlich seiner Emeritierung, daß Papst Paul VI. ‚einseitig orientiert‘ werde.“; ebenso vermutet FLORIDI, Mosca, S. 333.

194 Deutsch: Selbstverlag.

179 UKRAINE, Königstein 1972, S. 79.

180 Ebd.; nach Soviet Persecution, S. 32, fand die Verhaftung der beiden Priester ebenfalls im Januar statt.

181 PELENSKYJ, Jugend, S. 127.

182 Ebd.

183 Vgl. ebd.

184 HVAT, Kirche, S. 111.

185 Ebd.

Auch die ukrainischen Katholiken geben ihre Existenz und ihren Überlebenswillen durch den Samizdat kund, obwohl sie sich in einer weitaus gefährlicheren Lage als alle anderen Gläubigen in der Sowjetunion befinden¹⁹⁵.

Seit Januar 1970 erscheint die führende Untergrundzeitschrift „Ukrainischer Bote“¹⁹⁶ als ukrainischer Gegenpart der russischen „Chronik der laufenden Ereignisse“¹⁹⁷. Als Manuskript, mit der Schreibmaschine getippt oder von Hand geschrieben, wird das Sprachrohr der ukrainischen Bürgerrechtsbewegung frei und unzensiert von Hand zu Hand weitergegeben. Inhaltlich wird über Ereignisse und Phänomene berichtet, die in der offiziellen, vom Staat kontrollierten Presse „ignoriert oder verzerrt“¹⁹⁸ dargestellt werden.

So gibt uns der ukrainische Samizdat eine wichtige Auskunft über die „Intensivierung der Repression in der Ukraine nach dem 24. Parteikongress“¹⁹⁹ der Kommunistischen Partei der Sowjetunion von 1971. Diese sieht für die kommenden Jahre vor: 1. die Russifizierung der Teilrepubliken und ihrer Völker voranzutreiben, 2. die Kommunistische Partei von Parteikadern zu säubern, 3. die ukrainische Erziehung und Kultur zu unterbinden und durch Entlassung ukrainischer Lehrer und Forscher die Intelligenz auszuschalten, 4. geschichtliche und kulturelle Denkmäler der Ukraine zu zerstören und 5. die Liquidierung der Kirche und Verfolgung der Gläubigen²⁰⁰.

Einer der führenden ukrainischen Dissidenten, der Historiker Valentyn Moroz²⁰¹, bezieht in seiner „Chronik eines Widerstandes“²⁰² zur konstruktiven Rolle der unierten griechisch-katholischen Kirche in der Westukraine Stellung und setzt den Kampf des Regimes gegen die Unierten mit einem Angriff gegen das Wesen der Nation gleich.

b) Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik

Massenverhaftungen, Deportationen, Hunger und Krieg haben in der West-

ukraine dazu geführt, daß die Bevölkerungszahl 1970 niedriger liegt als noch im Jahre 1931²⁰³.

Die Priesterschaft, die „immer rühriger ihrer Seelsorgepflicht nachkommt“²⁰⁴, hat unter zunehmender Verfolgung zu leiden. Zu den „illegalen“²⁰⁵ Handlungen, derentwegen man sie verfolgt, zählen die Feier der Eucharistie, katholischer Religionsunterricht, Taufen, Hochzeiten, Beicht hören sowie Krankensalbung und Beerdigung, besonders aber die Herstellung religiöser Gegenstände wie Ikonen, Kirchenkalender und vor allem der Druck von Gebet- oder Gesangbüchern. Wie viele Beispiele sowjetischer Quellen beweisen, ist der Besitz eines Gebetbuches oder eines Kultgerätes bereits strafbar.

Anfang der 70er Jahre wird in Lemberg der geheime Druck von 3500 katholischen Gebetbüchern entdeckt. Sie waren in drei Auflagen, 1969, 1971 und 1972, im Auftrag von Pfarrer Ivan Kryvy durch zwei Angestellte der staatlichen Druckerei Lemberg hergestellt worden²⁰⁶. Darüber hinaus wird der Druck von weiteren 300 liturgischen Büchern und Meßformularen entdeckt. Daraufhin wird Pfarrer Kryvy zusammen mit den beiden Druckern und einem weiteren Helfer, der an der Verteilung beteiligt war, 1973 verhaftet.

1972 wird Bischof Vasyl Velyckovskij, der 1969 zusammen mit zwei Priestern wegen Verletzung der Religionsgesetze zu drei Jahren Haft verurteilt worden war, gestattet, die UdSSR zu verlassen. Im Westen betrachtet ihn der Vatikan jedoch als einfachen Priester und bestätigt seine Bischofsweihe nicht. Enttäuscht und verbittert zieht sich Prälat Velyckovskij nach Kanada zurück, wo er 1973 an den Folgen seiner Haftverbüßung stirbt²⁰⁷.

Eine Anzahl Petitionen und Proteste der Jahre 1972/1973 bewirken bei den Sowjets genau das Gegenteil ihrer Bestrebungen; die Maßnahmen zur Unterdrückung der katholischen Aktivitäten werden verschärft, die Verfolgung der Priester, Mönche und Gläubigen weiter intensiviert und die anti-katholische Propaganda ausgeweitet²⁰⁸. Im Zuge dieser Entwicklung bekennen sich immer häufiger

erneut zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt.

202 MOROZ, Chronik, S. 12 ff.

203 Vgl. Crusade, S. 13.

204 HVAT, Kirche, S. 111.

205 Soviet Persecution, S. 32.

206 Vgl. ebd.; davon berichtet auch die sowjetische Zeitschrift „Žovten“ in Nr. 4/1974; vgl. hierzu auch HVAT, Kirche, S. 111.

207 Im Gefängnis war er mehrfach an Gehirnentzündung erkrankt. Seine Memoiren enthalten zahlreiche Hinweise auf die Tätigkeit der Schweigenden Kirche in den Arbeitslagern und der Westukraine.

Vgl. hierzu auch Crusade, S. 15: „Upon visiting the Vatican, he was treated by the official authorities as though he were a simple priest. L'Osservatore Romano and the Pontifical Annual act in the same manner.“; siehe auch Soviet Persecution, S. 32; G2W, 7/8/1977, S. D 80/81; MARKUS, Religion, S. 110.

208 Vgl. Soviet Persecution, S. 33; PELENSKYJ, Jugend, S. 127.

195 Vgl. Samizdat, S. 241; das ukrainische, religiöse Untergrundschritfttum, das im Westen bekannt ist, ist im Vergleich zum litauischen, orthodoxen und baptistischen Samizdat wesentlich kleiner. In letzter Zeit wird das Schicksal der ukrainischen Katholiken aber auch von der „Chronik der katholischen Kirche Litauens“ und der russischen „Chronik der laufenden Ereignisse“ mit Aufmerksamkeit verfolgt.

196 „Ukrainskyj Visnyk“ (englisch: Ukrainian Herald); von Januar 1970 bis März 1972 erschienen sechs Ausgaben; dann mußte die Herausgabe wegen Intensivierung der Einschränkung jeder freien Meinungsäußerung für zwei Jahre eingestellt werden. Seit dem Frühjahr 1974 erscheint die Samizdat-Zeitschrift wieder.

197 G2W, 4/1977, S. 56; vgl. hierzu auch „Ethnocide of Ukrainians in the USSR“.

198 G2W, 4/1977, S. 56.

199 Ebd.

200 Vgl. ebd.

201 Moroz war von 1965 bis 1969 inhaftiert; 1970 wurde er wegen antisowjetischer Hetze

Gläubige intellektueller Schichten zur Union mit Rom und ihrem persönlichen Glauben. Dies stellt die kommunistische Propaganda, die sich stets den Anschein der Wissenschaftlichkeit gibt, vor große Probleme. In einer großen Anzahl nicht öffentlicher Prozesse in vielen Städten der Ukraine werden die führenden Vertreter der ukrainischen Opposition zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Viele kommen in die Straflager von Mordowien oder dem Ural, werden in das Vladimirgefängnis geschickt oder in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen²⁰⁹.

180 katholische Ukrainer richten 1972 eine Petition an den Sowjet für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR und bitten um die Genehmigung für die Öffnung einer Kirche. Sie weisen darauf hin, daß andere weißrussische Katholiken für ihren Gottesdienst eigene Gebäude besitzen, während sie gezwungen sind, sich im Freien zu versammeln²¹⁰.

Die Untergrundzeitschrift „Chronik der katholischen Kirche Litauens“²¹¹ berichtet 1973 von einer Petition 12 000 Gläubiger aus dem Kreis Lemberg, die durch eine Delegation, geführt von Pfarrer Vladimir Prokopiv, in Moskau übergeben werden soll. In ihr wird der Oberste Sowjet mit Berufung auf die sowjetische Verfassung um die Legalisierung der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine und die Erlaubnis zur Öffnung einer Kirche ersucht.

Die Moskauer Regierung läßt daraufhin noch im Dezember desselben Jahres Pfarrer Prokopiv verhaften und aburteilen²¹².

Das ständig wachsende Bemühen der sowjetischen Regierung, die Jugend der Ukraine für den Atheismus zu gewinnen, stößt auf wenig Gegenliebe. „Gerade junge Menschen . . . finden immer mehr den Weg zur Kirche zurück“²¹³, immer offener und mutiger wendet sich die Jugend in diesen Jahren Christus zu. „Nur in ihm findet sie jene Prinzipien der Wahrheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Achtung vor dem Menschen, die sie in der marxistisch-kommunistischen Doktrin vergeblich gesucht hat“²¹⁴.

1974 und 1975 werden wiederholt Fälle von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen bekannt. So beschlagnahmt man am 14. Januar 1975 bei einer Hausdurchsuchung „ehemaliger“²¹⁵ griechisch-katholischer Nonnen eine Anzahl Gebetbücher und droht den Nonnen mit Verbannung. Eine andere Quelle berichtet 1974 von der Entdeckung eines geheimen ukrainisch-katholischen Konventes durch Lemberger Polizeibeamte²¹⁶.

209 Vgl. UKRAINE, Themaheft, S. 13.

210 Vgl. Samizdat, S. 241; PETITION 1972.

211 HVAT, Kirche, S. 111; vgl. hierzu auch Samizdat, S. 241.

212 Vgl. HVAT, Kirche, S. 111.

213 PELENSKYJ, Jugend, S. 126.

214 Ebd. S. 128.

215 HVAT, Kirche, S. 112; die „Chronik der katholischen Kirche Litauens“ berichtet in Nr. 15 vom März 1975 ebenfalls von Hausdurchsuchungen.

216 Vgl. Soviet Persecution, S. 31.

Die in den Vereinigten Staaten erscheinende ukrainische Zeitung „Svoboda“²¹⁷ berichtet am 15. Juli 1976 von einer großangelegten Aktion der Miliz zum Osterfest desselben Jahres gegen die „Anhänger der griechisch-katholischen Kirche“. Dem Bericht der Zeitung zufolge kam es auch in zwei Fällen zu Körperverletzungen.

Die Prozesse gegen griechisch-katholische Geistliche reißen nicht ab. Nach dem 25. Parteitag der KPdSU werden Schikanen und Repressionen gegen Gläubige und Priester der ukrainischen unierten Kirche in der Sowjetunion seit Februar 1976 erneut verschärft²¹⁸.

Unverändert berichten zahlreiche Samizdatdokumente auch 1977 von der Verfolgung der ukrainisch-katholischen Kirche.

Das letzte Dokument erbitterter Verfolgung, das hier berücksichtigt werden kann, ist auf den 8. März 1978 datiert und zugleich bezeichnend für die Not der verfolgten Kirche:

Ein ukrainisch-katholischer Regimegegner, dessen Heimat die Karpaten-Ukraine ist, richtet mit allem Nachdruck einen Hilferuf an Papst Paul VI., die Katholiken in aller Welt sowie an alle Christen, „die griechisch-katholische ukrainische Kirche zu schützen“²¹⁹; in seinem Brief nennt der wegen seines katholischen Glaubens verfolgte Ukrainer Josyf Terelja die Verfolgungen unserer Zeit Verbrechen, „die keinen Vergleich in der Geschichte kennen“. Josyf Terelja wird, kurz nachdem er diesen Brief in den Westen abgeschickt hat, festgenommen und in die „Spezialanstalt“ von Sycovka eingewiesen²²⁰.

c) Polen

Noch heute wird die Situation der ukrainischen Katholiken der ehemaligen Diözese Przemyśl von der Vertreibung der Bevölkerung, die in den Monaten März bis Juni des Jahres 1947 stattfand, bestimmt²²¹.

„Alle Versuche der Gläubigen und des Klerus, eine Wiederezulassung zu erreichen, scheiterten“²²². Ukrainer, die in Polen bleiben konnten, wurden über das ganze Land verstreut²²³. Für die 300 000 bis 400 000 ukrainisch-katholischen Gläubigen, die 1978 in Polen leben, gibt es keine eigene Hierarchie. Von den 36

217 HVAT, Christen, S. 8 ff. Siehe auch G2W, 10/1976, S. 14.

218 Vgl. G2W, 10/1976, S. 14 d.

219 EPD, ZA 48, 8. 3. 1978.

220 Vgl. ebd.

221 Vgl. G2W, 11/1976, S. 33.

222 G2W, 7/8/1977, S. D 81; seit Oktober 1956 werden die Unierten in Polen „de facto“ anerkannt; vgl. hierzu auch BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 187.

223 Vgl. HRYNIOCH, Zerstörung, S. 24.

Priestern, die sie betreuen, sind nur sechs jünger als 60 Jahre. Eigene Räume für Gottesdienste besitzen die ukrainischen Katholiken nicht. Zur Zeit gibt es lediglich etwa 80 Orte, an denen sich die Gläubigen mit dem Einverständnis des jeweiligen römisch-katholischen Bischofs und des örtlichen Pfarrers zu eigenen Gottesdiensten treffen können. Die Zeit, die den Ukrainern hierzu genannt wird, ist meist sehr ungünstig. Taufen, Trauungen oder Begräbnisse dürfen die katholischen Ukrainer nicht selber vollziehen, da diese Feiern Einkünfte mit sich bringen.

30 der 36 ukrainisch-katholischen Geistlichen stehen als Kapläne im Dienst der römisch-katholischen Kirche; ihre Einkünfte sind jedoch nicht geregelt, sondern hängen von der Gunst des jeweiligen Pfarrherrn ab. Da dies keine festen Anstellungen sind, stehen die ukrainischen Priester auch nicht unter dem Schutz eines Dienstrechtes.

Wenngleich also die ukrainisch-katholische Kirche in Polen auch nicht mehr blutig verfolgt wird, so ist sie doch durch die ungesicherte Stellung ihrer Hirten und den anhaltenden Zustand extremer Zerstreuung zu baldigem Sterben verurteilt, ohne daß es eines Eingreifens der kommunistischen Regierung bedarf²²⁴.

d) Tschechoslowakei

Die derzeitigen Schätzungen über die Zahl der Gläubigen griechisch-katholischen Bekenntnisses in der ČSSR schwanken zwischen 20 000 und 300 000²²⁵.

1972 wurden im Bistum Prešov 201 Gemeinden, davon 14 ohne Priester, 197 registrierte Priester und 65 Geistliche ohne staatliche Genehmigung, 78 Nonnen, fünf Konventualen und 13 Ordinanden gezählt²²⁶.

Dem leitenden Generalvikar ist es nicht erlaubt, eine theologische Fakultät zu eröffnen oder Studenten auf die römisch-katholische Fakultät nach Preßburg zu senden²²⁷.

Man könnte die Religionspolitik der heutigen Tschechoslowakei als eine „kalte Verfolgung“²²⁸ bezeichnen. Blut wird zwar nicht vergossen, und es brennen keine Kirchen ab, der entschiedene und bekundete Wille des kommunistischen Regimes bleibt aber, „die Religion allmählich abzuwürgen“²²⁹.

224 Vgl. G2W, 11/1976, S. 33; vgl. hierzu auch BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 277: „Sie werden auch auf 200 000 Gläubige, vorwiegend Ukrainer, geschätzt. Seit 1956 gibt es eine Regelung, nach der etwa 50 Uniaten-Priester als Assistenten in römischen Gemeinden mit starkem ukrainischen Anteil wirken.“

225 Vgl. BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 274; G2W, 2/1978, S. 2.

226 Vgl. BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus, S. 274.

227 Vgl. ebd.

228 Ebd.

229 UKRAINE, Königstein 1972, S. 81.

e) Rumänien/Jugoslawien

Jugoslawien: Der Bruch Jugoslawiens mit der Sowjetunion, im Jahre 1948, und die anschließende Entspannung der Kirchenpolitik unter Tito, vertrieben die Befürchtungen der griechisch-katholischen Kirche Jugoslawiens²³⁰.

Und noch heute erfreuen sich lediglich die unierten griechisch-katholischen Bačka-, Strem- und Bosnien-Ukrainer „eines relativ freien kirchlichen Lebens“²³¹.

Das einzige Bistum der ukrainisch-katholischen Kirche in Jugoslawien, Križevci, unterscheidet sich, wenn auch unter kommunistischer Staatsregierung, dennoch religionspolitisch grundsätzlich von seinen griechisch-katholischen Nachbardiozesen fremder Staatsgebiete²³².

Rumänien: Mit derselben Taktik wie in der Karpaten-Ukraine wurde die Union der rumänischen Katholiken von 1698 mit Rom gewaltsam gelöst und die Gläubigen aus nationalen Erwägungen der rumänischen Orthodoxie einverleibt. Dies geschah, indem 1948 eine geringe Anzahl abtrünniger Priester in Alba Julia die Union durch eine Pseudosynode für null und nichtig erklärten²³³.

Durch den Anschluß des Gebietes der Bukowina nach dem Zweiten Weltkrieg an die Ukrainische Sowjetrepublik, sind die unierten Ukrainer in Rumänien „zu einem Dutzend Pfarrgemeinden zusammengeschrumpft“²³⁴.

Bis 1950 hatte jedoch noch kein unierte ukrainischer Priester den Schritt zur Orthodoxie nachvollzogen. Schließlich versuchten die Ukrainer die Liquidierung ihrer Kirche durch einen Anschluß an den römisch-katholischen Bischof von Jasi zu verhindern. Als die kommunistische Regierung die Geistlichen sowie den Bischof jedoch mit Drohungen unter Druck setzte, unterschrieben die meisten Priester den Übertritt zur Orthodoxie. Durch die Treue der Gläubigen wurde die griechisch-katholische Union in die 60er Jahre hinübergerettet²³⁵. Ein Gesuch von 1968 an Staatschef Ceausescu um eine Wiedenzulassung der verbotenen ukrainisch-katholischen Kirche blieb aber unbeantwortet.

Zwangsläufig wurde auch in Rumänien der Priestermangel innerhalb der liquidierten griechisch-katholischen Kirche zum größten Problem, und viele Gemeinden lösten sich infolge der Überalterung ihres Klerus auf. Nun müssen greise Pfarrer zwei bis drei weit auseinanderliegende Pfarreien betreuen.

Wenngleich der Staat die Illegalität der ukrainisch-katholischen Kirche des byzantinischen Ritus auch nach dem Besuch Ceausescus 1973 im Vatikan nicht

230 Vgl. BOCIURKIW, Church, S. 111.

231 G2W, 7/8/1977, S. D 81.

232 Vgl. BOCIURKIW, Church, S. 111.

233 Vgl. Crusade, S. 11; RÉVÉSZ, Christen, S. 507.

234 G2W, 7/8/1977, S. D 54.

235 Vgl. ebd.; in den schweren 50er Jahren wurden die katholischen Ukrainer von den jüdischen Gemeinden unterstützt.

einmal in Aussicht stellt (zu prüfen wäre hier auch die Abhängigkeit Rumäniens von der Sowjetunion), so tolerieren die Kirchenbehörden das Eigenleben der katholischen Ukrainer doch zumindest²³⁶.

6. Die unierte griechisch-katholische Kirche der Ukraine 1978

Auch 30 Jahre nach der Annullierung des Bündnisses mit der katholischen Kirche gibt es junge ukrainisch-katholische Priester, von denen gerade in letzter Zeit wieder mehrere ordiniert worden sind²³⁷. Auf allein 80 Geistliche wird der Klerus der Katakombenkirche in Lemberg geschätzt²³⁸ und auf 200 bis 350 Unterpriester in der gesamten Ukraine²³⁹. An geheimgehaltenen Orten werden die kommenden Priestergenerationen ausgebildet. Trotz hoher Strafandrohung und erbitterter Verfolgung feiern diese Priester weiterhin mit der Katakombenkirche die hl. Messe und spenden ihren Gläubigen die Sakramente²⁴⁰.

Der Kreis der Unterpriester in der Ukraine setzt sich vor allem aus Geistlichen zusammen, die sich 1945–1949 nicht dem Druck der Kommunisten beugten. Hunderte ihrer gleichgesinnten Mitbrüder „vegetieren“²⁴¹ bis auf den heutigen Tag in Gefängnissen und Arbeitslagern Sibiriens. Ein anderer Teil befindet sich im Exil und kann nicht in die Gemeinden zurückkehren.

Wo daher heute Priester fehlen, wird der Inhalt des katholischen Glaubens durch „das Apostolat gläubiger Eltern“²⁴² einer weiteren Generation übergeben.

Außer den Priestern, die ihre Gemeinden in der Zeit der Verfolgung begleiten, gibt es in der Ukraine derzeit aber auch mehrere geheim geweihte Bischöfe, die die Diözesen im verborgenen leiten und immer wieder neue Priester weihen. Der sowjetische Regimekritiker Anatolij Levitin-Krasnov berichtet von drei ukrainischen Bischöfen, die im geheimen tätig sein sollen²⁴³.

Ein weiterer Beweis für die Lebensfähigkeit der ukrainisch-katholischen Kirche ist die Existenz ihrer geheimen Klöster und Konvente.

Viele Mönche, deren Orden aufgelöst worden sind, haben die Verbindung untereinander nicht abbrechen lassen und ihr Ordensgelübde nie gebrochen. Wenigen gelang es, in der Gemeinschaft des Konventes zu verbleiben. Nur die

Namen der älteren Mönche scheinen der sowjetischen Polizei bekannt zu sein, da sie bei diesen oft Durchsuchungen veranlaßt, die Mönche Verhören unterzieht und zu Geldbußen verurteilt. Sie werden jedoch nicht verhaftet, solange sie ihre Tätigkeit nicht über einen engen Kreis von Freunden ausdehnen²⁴⁴. Härter geht die Miliz gegen jüngere Mönche vor.

Unter großen Opfern und ständiger Bedrohung ist es den Mönchen gelungen, getarnt durch weltliche Berufe, ein relativ geordnetes Klosterleben zu entfalten und sogar Novizen aufzunehmen.

Gibt es keinen Priester, mit dem sie beten und opfern können, treffen sie sich heimlich in Privatwohnungen oder beten die Matutin und Vesper an Feiertagen in abgelegenen Waldgebieten²⁴⁵.

In ähnlicher Weise existieren in der Ukraine heute Frauenklöster; die Nonnen leben unerkannt ihre Gelübde, während sie einer geregelten Arbeit nachgehen²⁴⁶.

Die kommunistische Presse stellt besorgt fest, daß einige reunierte Geistliche heimlich wieder mit ihrer angestammten Kirche sympathisieren. Bis heute haben die meisten gläubigen Katholiken in der Westukraine die Orthodoxie nicht angenommen.

Dennoch ist eine Legalisierung der ukrainisch-katholischen Kirche auch nach der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki nicht in Aussicht. Sowohl den Gläubigen als auch dem Klerus bleibt die „in der Verfassung und in der Schlußakte von Helsinki garantierte Religionsfreiheit verwehrt“²⁴⁷. Bereits 1977 wurden Mitglieder der ukrainischen „Gruppe zur Förderung der Verwirklichung der Vereinbarungen von Helsinki“²⁴⁸ zu hohen Lagerstrafen und Verbannung verurteilt.

„Trotz der wachsenden Unterdrückung und der beleidigenden sowjetischen Propaganda den Unierten gegenüber“²⁴⁹ existiert die griechisch-katholische Kirche des byzantinischen Ritus in der Ukraine und lebt ihren Glauben weiterhin unsichtbar in den Katakomben.

236 G2W, 7/8/1977, S. D 54.

237 Vgl. BOCIURKIW, STRONG, Religion, S. 107 ff.

238 Nach Aussage des sowjetischen Bürgerrechtlers Krasnow; vgl. hierzu auch BOCIURKIW, STRONG, Religion, S. 107 ff.

239 Vgl. Soviet Persecution, S. 31; Crusade, S. 13; HVAT, Kirche, S. 113.

240 Vgl. Crusade, S. 13.

241 Crusade, S. 13.

242 BERICHT, Ukraine 1963, S. 80.

243 Vgl. BOCIURKIW, STRONG, Religion, S. 107 ff.; Soviet Persecution, S. 31.

244 Vgl. Soviet Persecution, S. 31.

245 Vgl. Crusade, S. 13.

246 Vgl. BOCIURKIW, STRONG, Religion, S. 107 ff.

247 DOKUMENTE, Helsinki, S. 79.

248 GFM, Dokumente, 2/1977, S. D 19; vgl. hierzu auch GFM, Dokumente, 9/10/1977, S. D 94; die Gruppe hatte sich am 9. 11. 1976 konstituiert.

249 BOCIURKIW, STRONG, Religion, S. 107 ff.

Chronologischer Überblick

- 1944 Sowjetische Okkupation; Tod Šeptyckys
- 1945 Verhaftungswelle; Verhaftung Slipyjs
- 1946 Pseudokoncil in Lemberg; 1. Prozeßwelle
- 1949 Vereinigungsakt in Mukačevo
- 1950/51 Liquidierung des Bistums Prešov
- 1953 Tod Stalins
- ab 1955 Amnestien der Nach-Stalin-Ära
- nach 1956 2. große Prozeßwelle
- 1957 Dekanatskonferenz in Lemberg
- 1959-1964 Antireligiöse Kampagne Chruščovs
- 1962 Beginnender Dialog Orthodoxie/Vatikan
- 1963 Freilassung Slipyjs
- 1964 Rücktritt Chruščovs
- 1965/66 Verhaftungs- und Prozeßwelle
- 1968 Legalisierung der Unierten in der ČSSR
- ab 1968 Zunehmende Verfolgung in der UdSSR
- 1969 Verhaftung Velyškovskys
- ab 1969 Zahlreiche Petitionen
- 1971 Synode in Sagorsk; Bestätigung der Reunion;
Schweigen des Vatikans
- 1972 Verhaftungswelle aufgrund der Petitionen;
Abschiebung Velyškovskys in den Westen
- ab 1973 Zunahme der antireligiösen Propaganda
- 1974 Durchsuchungs- und Verhaftungswelle; Entdeckung eines geheimen
Konventes in Lemberg
- 1975 Durchsuchungen bei ehemaligen Konventualen
- 1977 Prozesse gegen Untergrundgeistliche; Verurteilung von Mitgliedern
der Helsinki-Gruppe

LITERATURVERZEICHNIS

Die Arbeit basiert im wesentlichen auf Werken in deutscher und englischer Sprache; nur in wenigen Passagen erschien es in der Sache erforderlich, Abhandlungen in italienischer Sprache mitzubetrachten. Auf weiterführende Literatur, hauptsächlich in ukrainischer, tschechischer, französischer und russischer Sprache, sei an dieser Stelle nur verwiesen.

Quellen

ANSPRACHE: des Heiligen Vaters, Papst Pius XII., am 14. November 1952 anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung des St.-Josafat-Kollegs in Rom über die Verfolgung der ukrainischen katholischen Kirche, in: *Acta Apostolicae Sedis* 44 (1952) S. 876 ff. (zit.: AAS 44 [1952])

- BRIEF DER WALLFAHRER VON POČAJEV AN CHRUŠČOV: Wie in den Zeiten Diokletians, in: *Kirche in Not* 11, Königstein 1964, S. 83 ff.
- DOKUMENTE UND BERICHTE:
- UKRAINISCHE SSR: Die Religionsfreiheit in Osteuropa nach Helsinki, Künsnacht — Zürich 1977. (zit.: DOKUMENTE, Helsinki)
- ENZYKLIKA: *Orientales Omnes*, veröffentlicht am 23. Dezember 1945 anlässlich des 350. Jahrestages der Wiedervereinigung der ruthenischen Kirche mit dem Hl. Stuhl, in *Acta Apostolicae Sedis* 38 (1946) S. 33 ff. (zit.: AAS 38 [1946])
- ENZYKLIKA: *Orientales Ecclesias*, veröffentlicht am 15. Dezember 1952, bezugnehmend auf die Verfolgung der Kirche des orientalischen Ritus in Bulgarien und in der Tschechoslowakei, in: *Acta Apostolicae Sedis* 45 (1953) S. 5 ff. (zit.: AAS 45 [1953])
- ERKLÄRUNG DER KOOPERATIVGRUPPE ZUR EINHALTUNG DER HELSINKI-SCHLUSSAKTE IN DER UKRAINE: in: *Glaube in der 2. Welt* 3 (1977) S. D/19 f.
- EVANGELISCHER PRESSEDIENST: UdSSR: katholischer Regimegegner schreibt an den Papst, in *Zentralausgabe* 48, 8. 3. 1978, S. 4 (zit.: EPD, ZA 48, 8. 3. 1978)
- GERMANJUK, Maxim: Ansprache des Metropoliten der Ukrainisch-Katholischen Kirche in Kanada auf der Bischofssynode in Rom vom 29. Oktober 1977, in: *Religion und Atheismus in der UdSSR* 1/2 (1978) S. 24 f.
- GESELLSCHAFT FÜR MENSCHENRECHTE: Menschenrechte-Dokumente, im Text angegebene Schriften. (zit.: GFM, Dokumente)
- KATHOLISCHE NACHRICHTENAGENTUR: Abschlußvorlesung von Prof. Dr. Bernhard Stasiewski anlässlich seiner Emeritierung, gehalten am 8. 2. 1974, in: *KNA* 34, 9. 2. 1974. (zit.: KNA 34, 9. 2. 1974)
- PETITION: To the Council for Religious Affairs under the Council of Ministers of the USSR by 180 Ukrainian Catholics (1972). (zit.: PETITION, 1972)
- PETITION: In Defence of the Ukrainian Greek Catholic (Uniate) Church to the Moscow Human Rights Committee from Anatolij Emmanujlovich Levitin-Krasnov, in: *Suchanist* 1 (1975) S. 106 ff.
- PETITION: To the Right Honourable Pierre Elliott Trudeau by the Hierarchy of the Ukrainian Catholic Church in Canada, Ottawa 1976.
- ŠNEGIREV, Gelij: Offener Brief an Präsident Carter, in: *Glaube in der 2. Welt* 11 (1977) S. D/101 f. (zit.: G2W)
- UKRAINISCHE CHRISTLICHE BEWEGUNG (Hrsg.): Memorandum zur Verfolgung der katholischen Kirche in der Ukraine, München 1961. (zit.: Memorandum)
- UNIVERSITAS CATHOLICA UKRAINORUM: *Opera Omnia Kyr Josephi (Slipyj — Kobernyckyj — Dyckovskyj) Archiepiscopi Maioris et Cardinalis*, 1—8, Roma 1968—1976.
- WHITE BOOK OF THE RELIGIOUS PERSECUTIONS IN UKRAINE: First Victims of Communism, Rome 1953. (zit.: WHITE BOOK)

Sekundärliteratur

- BARBERINI, G., STÖHR, M., WEINGÄRTNER, E. (Hrsg.): *Kirchen im Sozialismus*, Frankfurt 1977. (zit.: BARBERINI, WEINGÄRTNER, Sozialismus)
- BERICHTE: über die religiöse Lage in Ländern unter kommunistischer Herrschaft: Ukraine (Ukrainisch-katholische Kirche des byzantinisch-slavisches Ritus), in: *Kirche in Not* 9, Königstein 1962. (zit.: BERICHT, Ukraine 1962)
- BERICHTE: über die religiöse Lage in Ländern unter kommunistischer Herrschaft: Die katholische Kirche in der Ukraine, in: *Kirche in Not* 10, Königstein 1963. (zit.: BERICHT, Ukraine 1963)
- BERICHTE: über die religiöse Lage in Ländern unter kommunistischer Herrschaft: Ukraine, in: *Kirche in Not* 11, Königstein 1964. (zit.: BERICHT, Ukraine 1964)
- BERICHTE: über die religiöse Lage in Ländern unter kommunistischer Herrschaft: Ukraine, in: *Kirche in Not* 14, Königstein 1967. (zit.: BERICHT, Ukraine 1967)

BOCIURKIW, B., STRONG, J. (Hrsg.): Religion and Atheism in the USSR and Eastern Europe, London 1975. (zit.: BOCIURKIW, STRONG, Religion)

BOYSACK, Basil: The Fate of the Holy Union in Carpatho-Ukraine, Toronto 1963.

DAHM, Chrysostomos: Millionen in Rußland glauben an Gott, Jestetten 1974. (zit.: DAHM, Millionen)

DAIM, Wilfried: Der Vatikan und der Osten, Wien 1973.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE IN DER UKRAINE: in: Kirche in Not 20, Königstein 1972, S. 77 ff. (zit.: UKRAINE, Königstein 1972)

DIE KATHOLISCHEN UKRAINER: in Samizdat: Chronik eines neuen Lebens in der Sowjetunion, Koblenz 1977, S. 239 ff. (zit.: Samizdat)

FLETCHER, William C.: Religion and Soviet Foreign Policy 1945—1970, London 1973

FLORIDI, Alessio Ulisse: Mosca e il Vaticano (i dissidenti sovietici di fronte al „dialogo“), Milano 1976. (zit.: FLORIDI, Mosca)

GALTER, Alberto: Rotbuch der verfolgten Kirche, Recklinghausen 1957. (zit.: GALTER, Rotbuch)

GRYZ, Wolfgang: Probleme des Priesternachwuchses und der Seelsorge in osteuropäischen Ländern, in: Kirche in Not 18, Königstein 1970, S. 96 ff.

HEIDLER, Alexander: Die religiöse und kirchliche Entwicklung in der Tschechoslowakei seit August 1968, in: Kirche in Not 17, Königstein 1969, S. 112 ff. (zit.: HEIDLER, Tschechoslowakei)

DERS.: Kirchliche Strukturen und theologische Strömungen in den Ländern Osteuropas, in: Kirche in Not 18, Königstein 1970, S. 79 ff. (zit.: HEIDLER, Strukturen)

HRYNIOCH, Johannes: Die Zerstörung der Ukrainisch-Katholischen Kirche in der Sowjetunion, München 1960. (zit.: HRYNIOCH, Zerstörung)

DERS.: Der Leidensweg der Unierten Kirche des Ostens seit 1917, in: Kirche in Not 12, Königstein 1965, S. 63 ff.

HVAT, Ivan: Die ukrainische katholische Kirche des byzantinischen Ritus, in: Kirche in Not 23, Königstein 1975, S. 111 f. (zit.: HVAT, Kirche)

KOLARZ, Walter: Religion in der Sowjetunion, London 1961.

KONSTANTINOW, Dimitry: Die Kirche in der Sowjetunion nach dem Kriege, München 1973.

KOROLEVSKIJ, Cyrille: Métropolitte André Szeptyckyj, Roma 1964.

KUBIJOVCY, C.: The Ukrainian Church, in: Ukraine A Concise Encyclopaedia, Toronto 1971, S. 120 ff.

KUBINYJ, Julius: The history of Priašiv Eparchy, Rome 1970.

LABUNKA, Miroslav, RUDNYTZKY, Leonid: The Ukrainian Catholic Church: 1945—1975, Philadelphia 1976.

LUZHNYCKY, Gregory: Persecution and Destruction of the Ukrainian Church by Russian Bolsheviks, New York 1960.

MADEY, Johannes: Kirche zwischen Ost und West, München 1969. (zit.: MADEY, Kirche)

DERS.: Großerbischof Josyf Slipyj (zum 10jährigen Bestehen der Apostolischen Eparchie für katholische Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland), München 1969. (zit.: MADEY, Großerbischof)

MAILLEUX, Paul: Catholics in the Soviet Union, Chicago 1971.

MARKUS, Vasyly: Religion and Nationality: The Uniates of the Ukraine, in: Bociurkiw, Strong (Hrsg.): Religion and Atheism in the USSR and Eastern Europe, London 1975, S. 101 ff. (zit.: MARKUS, Religion)

DERS.: The Soviet Government and the Ukrainian Catholic Church, Philadelphia 1976. (zit.: MARKUS, Government)

DERS.: The suppressed Church: Ukrainian Catholics in the Soviet Union, Dortrecht 1976.

MOROZ, Valentyn: Chronik eines Widerstandes, in: Glaube in der 2. Welt 5 (1976), S. 12 ff. (zit.: MOROZ, Chronik)

MYDLOWSKY, Lev: Bolshevik Persecution of Religion and Church in Ukraine 1917—1957, London 1962. (zit.: MYDLOWSKY, Persecution)

MYKULA, W.: The Gun and the Faith-Religion and Church in Ukraine, London 1969.

OSCHLIES, Wolf: Kirche und Religion in der Tschechoslowakei, in: Kirche in Not 24, Königstein 1976, S. 123 ff.

PELENSKYJ, Zenon: Ukrainische Jugend zwischen Christus und Marx, in: Kirche in Not 21, Königstein 1973, S. 126 ff. (zit.: PELENSKYJ, Jugend)

PROKOPTSCHUK, G.: Metropolit Andreas Graf Scheptyckyj. Leben und Wirken des großen Förderers der Kirchenunion, München 1967.

RAFFALT, Reinhard: Wohin steuert der Vatikan? Papst zwischen Religion und Politik, München — Zürich 1973. (zit.: RAFFALT, Vatikan)

SIMON, Gerhard: Die Kirchen in Rußland — Berichte, Dokumente, München 1970.

DERS.: The Catholic Church and the Communist State in the Soviet Union and Eastern Europe, in: Bociurkiw, Strong (Hrsg.): Religion and Atheism in the USSR and Eastern Europe, London 1975, S. 190 ff.

DERS.: Die Lage der Kirchen in der Sowjetunion und das neue Religionsgesetz, in: Kirche in Not 24, Königstein 1976, S. 87 ff.

SMOLOSCHYK: Ethnocide of Ukrainians in the USSR, Baltimore 1976.

STEHLE, Hansjakob: Die Ostpolitik des Vatikans 1917—1975, München — Zürich 1975. (zit.: STEHLE, Ostpolitik)

STRUVE, Nikita: Die Christen in der UdSSR, Mainz 1965. (zit.: STRUVE, Christen)

TISO, Franz: Berichte über die religiöse Lage in Ländern unter kommunistischer Herrschaft: Slowakei, in: Kirche in Not 8, Königstein 1961, S. 83 ff. (zit.: TISO, Slowakei)

WORLD CONGRESS OF FREE UKRAINIANS: Soviet Persecution of Religion in Ukraine, Toronto 1976. (zit.: Soviet Persecution)

ZLEPKO, Dmytro: Die Liquidierung der ukrainischen katholischen Hierarchie in Galizien, in: Vortrag innerhalb der Tagung „Wissenschaft und Gegenwart“, Bonn, im Oktober 1976. (zit.: ZLEPKO, Liquidierung)

Zeitschriften

BOCIURKIW, Bohdan R.: The Uniate Church in the Soviet Ukraine (A Case Study in Soviet Church Policy), in Canadian Slavonic Papers 7 (1965) S. 89 ff. (zit.: BOCIURKIW, Church)

DERS.: Die orthodoxe Kirche in der Ukraine seit 1917, in: Kirche im Osten 15 (1972), S. 47 ff.

DERS.: Die Lage der Kirche in der sowjetischen Ukraine, in: Glaube in der 2. Welt 5 (1976) S. 2 ff. (zit.: G2W)

DIE ZERSTÖRUNG DER UKRAINISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE IN DER SOWJET-UNION, in: Ostkirchliche Studien 1 (1963) S. 3 ff. (zit.: ZERSTÖRUNG, Ostkirchliche Studien)

DŽUBIK, L.: Slovak Greco-Catholics in recent publications, in: Slovak Studies 6 (1966) S. 229 ff.

GLAUBE IN DER 2. WELT: Verschiedene im Text angegebene Artikel. (zit.: G2W)

GOTT IN DER UKRAINE — UNZENSURIERT: in: Glaube in der 2. Welt 5 (1976): Themaheft. (zit.: UKRAINE, Themaheft)

HOFFMANN, Nikolaj: Bericht über die Schließung orthodoxer Klöster im transkarpatischen Gebiet der Ukrainischen SSR, in: Religion und Atheismus in der UdSSR 8 (1976) S. 8 ff. (zit.: HOFFMANN, Bericht)

HVAT, Ivan: Christen in der Ukraine, in: Digest des Ostens 11 (1976) S. 8 ff. (zit.: HVAT, Christen)

LACKO, Michael: The Forced Liquidation of the Union of Užhorod, in: Slovak Studies 1 (1961) S. 145 ff.

DERS.: The Union of Užhorod, in: Slovak Studies 6 (1966) S. 7 ff. (zit.: LACKO, Užhorod)

DERS.: The re-establishment of the Greco-Catholic Church in Czechoslovakia, in: Slovak Studies 11 (1971) S. 159 ff. (zit.: LACKO, re-establishment)

LEWYTZKYJ, Borys: Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik — politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung (Oktober 1968), in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 6 (1969).

- DERS.: Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik — Überblick über die Entwicklung im Jahre 1970, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 8 (1971).
- LEWYTYZKYJ, Borys, OBERLÄNDER, Erwin: Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 16 (1970).
- LUCHTERHAND, Otto: Die religiöse Gewissensfreiheit im Sowjetstaat. Teil 1: Rechtstheoretische Untersuchung der Gewissensfreiheit, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 37 (1976).
- DERS.: Die religiöse Gewissensfreiheit im Sowjetstaat. Teil 2: Die Rechtsstellung der Gläubigen nach dem Grundrecht der Gewissensfreiheit, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 40 (1976).
- NÁHALKA, S.: The Persecution of the Catholic Church in Slovakia, in: Slovak Studies 1 (1961) S. 123 ff.
- NEWS AND COMMENT: Czechoslovakia, in: Eastern Churches Review (1968) S. 87 f. (zit.: NEWS, Czechoslovakia)
- PATOCK, Coelestin: Sowjetischer Kommentar zur gegenwärtigen Religionspolitik in der UdSSR, in: Ostkirchliche Studien 18 (1969) S. 43 ff.
- POTEMRA, L. A.: Ruthenians in Slovakia and the Greek Catholic Diocese of Prešov, in: Slovak Studies 1 (1961) S. 209 ff.
- RÉVÉSZ, László: Die Lage der Christen im kommunistischen Machtbereich, in: Politische Studien 5 (1977) S. 499 ff. (zit.: RÉVÉSZ, Christen)
- SIMON, Gerhard: Die Kirche in der Sowjetunion 1967/68, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 9 (1969).
- DERS.: Die Kirchen in der Sowjetunion — heute, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 34/35 (1970).
- DERS.: Die innerkirchliche Krise in der Sowjetunion, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 22 (1971).
- DERS.: Die katholische Kirche und der kommunistische Staat in Osteuropa, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 31 (1971).
- DERS.: Das sowjetische Religionsgesetz vom Juni 1975, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 14 (1976).
- DERS.: Die Christen und Moskaus Religionsgesetz, in: Digest des Ostens 11 (1976) S. 39 ff.
- STROBEL, Georg: Ukrainer und Lemken als Problem der nationalen Strukturwandlung und Umschichtung in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 28 (1965).
- UdSSR — LAND DER WILLKÜR, GEFÄNGNIS DER VÖLKER, INFEKTIONSHERD DES LENINISMUS: in: Religion und Atheismus in der UdSSR 11 (1975), Anlage S. 1 ff.
- GOLD, MOURNING AND BLOOD — UKRAINE: A TRAGEDY WITHOUT FRONTIERS: in: Crusade for a Christian Civilisation 1 (1977). (zit.: Crusade)
- VRIES, G. de: I cattolici ruteni, in: La Civiltà Cattolica 1 (1950).
- DERS.: Soppressione della Chiesa greco-cattolica nella Subcarpazia, in: La Civiltà Cattolica 2 (1950). (zit.: VRIES, Soppressione)